

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Baber, Magdeburg. Verantwortlich für die Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Verleger Dr. Richard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zerbstraße 49, Zerbstraße 1567. Redaktion: Dr. Wilmstraße 8, Zerbstraße 801.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf., per Anzeigeband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Provinz und den Reichspostämtern 2.20 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.20 Mk. Vierteljahr. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infektionsgebühr: die leichtgelapptene Seite 16 Pf. Vollgelapptene Seite 27 Pf.

Nr. 27.

Magdeburg, Mittwoch den 1. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Die ungarische Katastrophe.

Aus Budapest wird der Magdeburger „Volkstimme“ vom 29. d. M. geschrieben:

Der Ausgang der ungarischen Reichstagswahlen hat im Lager sowohl der ungarischen wie der österreichischen Offiziere keine geringe Verwirrung gestiftet. In der Hofburg, der Residenz des Kaisers, soll geradezu Verwirrung herrschen. Es ist aber auch keine Kleinigkeit, wie gründlich die verückten Anhänger des Grafen Tisza mit ihren Hoffnungen auf diesen Gewaltmenschen hineingefallen sind. Als der brutale Drauflosgänger, von seinem Machtbewußtsein herab, vor einigen Monaten in einem offenen Schreiben an seine Wähler die Knechtung der Opposition in der Form einer Reform der Verfassungsordnung des ungarischen Abgeordnetenhauses siegesgewiß ankündigte, da hat er sich wohl kaum träumen lassen, daß der mutwillig heraufbeschworene Feldzug für ihn mit einer Katastrophe enden werde.

Nun steht er auf den Trümmern seiner ehemaligen Macht. Die alte liberale Regierungsmajorität, auf die sich seit Jahrzehnten die ungarischen Regierungen stützten, kehrt gebrochen und geschlagen in das Abgeordnetenhaus zurück, in dem sie von nun an zur Rolle der Minorität verurteilt ist. Ihrem Führer aber, der ihr zu einer beispiellosen Niederlage verholten hat, dem Grafen Tisza, bleibt nichts anderes übrig, als samt seinen Ministerkollegen schleunigst zu demissionieren. Für die liberale Partei — einer Bourgeoislique, die den Gedanken und Namen des Liberalismus unzählige Male geschändet — nimmt ihre langjährige Macht eine Ende mit Schrecken.

Was war der Grundgedanke der Tiszaschen Gewalttätigkeiten, die am 18. November den verbrecherischen Handstreich gegen die Verfassungsordnung zeitigten und — infolge des berechtigten Widerstandes der Opposition — zur Auflösung des Parlaments und zu Neuwahlen führten? Die stärkste Gruppe der Opposition, die Unabhängigkeitspartei, deren staatsrechtliches Hauptziel die vollständige Unabhängigkeit, also die Loslösung Ungarns von Oesterreich, die Lösung des dualistischen Verhältnisses, bildet, hatte wiederholt erklärt, daß sie den abermaligen Abschluß eines Ausgleichs mit Oesterreich, der österreichischerseits mit dem § 14 — also verfassungswidrig — bewerkstelligt würde, nicht mehr zulassen und gegebenenfalls durch Obstruktion verhindern wolle. Die Ausgleichsstipulationen von 1867 seien in der Tat bei jeder Erneuerung des Ausgleichs in Oesterreich verfassungsmäßige Zustände voraus. Da nun in Oesterreich die Hoffnungen, den Ausgleich mit Ungarn auf parlamentarischem Wege zu erlebigen, längst auf dem Gefrierpunkt gestunken sind und es stets offenkundiger wird, daß zur Rettung des Dualismus in Wien der § 14 aufgehoben werden soll, erschien durch die Drohung der Unabhängigkeitspartei, einen § 14-Ausgleich zu obstruieren, die Möglichkeit einer Erneuerung des Ausgleichs und damit die Aufrechterhaltung des Dualismus, der wieder vor allem den Interessen der Dynastie entspricht, sehr in Frage gestellt.

Die Gefahr, die dem Dualismus von der Unabhängigkeitspartei drohte, sollte nun durch die Knechtung der Opposition beseitigt werden. Mit der alten Geschäftsordnung konnte das nicht durchgeführt werden und darum wurde am 18. November der bekannte Gewaltstreik inszeniert, der mit Hintersetzung der Bestimmungen der geltenden Geschäftsordnung eine neue provisorische Geschäftsordnung proklamierte, welche eine erfolgreiche Obstruktion der Ausgleichsvorlagen ausgeschlossen hätte. Graf Tisza wollte sein Verbrechen vom 18. November durch die „Nation“ — wie die Bourgeois- und Abelsliquen, die in Ungarn für das Parlament wahlberechtigt sind, genannt werden — sanktionieren lassen. Er spekulierte auf einen großen Sieg, auf eine wesentliche Schwächung der Opposition. Er vertraute dabei auf die reichen Geldmittel, die jeder ungarischen Regierung zu Wahlbestechungen u. zur Disposition stehen, und auf die zahlreichen kleinen und großen Befehle der Korruption und Macht, mit welchen eine skrupellose Regierung das Wahlgeld zu ihren Gunsten zu korrigieren vermag. Unter dem falschen tönenden Schlagwort: „Rettung des Parlaments vor den Gefahren der Obstruktion“, zog er aus; auf Hauptgeschlagen kehrt er aus der Wahlschlacht zurück.

Noch ist zur Stunde, in der wir diese Zeilen schreiben, die Wahl noch nicht vollständig abgeschlossen, allein soviel steht bereits fest: die Wahl endet mit einem völligen Zusammenbruch der sogenannten „liberalen“ Partei, die durch 40 Jahre als Parlamentsmajorität das Land beherrschte und korrumpierte. Als stärkste Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses wird von nun an die Unabhängigkeitspartei fungieren, die im Verein

mit den andern im Wahlkampfe koalitierten oppositionellen Gruppen über die Majorität im ungarischen Parlament verfügt. Ungarn wählt 413 Abgeordnete, von ihnen gehören momentan — nach den ersten Hauptwahltagen — der liberalen Partei nur mehr 154, der vereinigten Opposition dagegen 233 Abgeordnete an. Die Liberalen, die sich von den Neuwahlen eine Stärkung ihrer Position versprochen, erleiden einen Reinverlust von über 60 Mandaten! Die Züchtigung dieser alten Korruptionsbande wäre bis zur vollständigen Vernichtung ausgefallen, hätten an den Wahlen auch die ungarischen Arbeiter teilnehmen können.

Mit der Zertrümmerung der liberalen Majorität — dem ungarischen Hauptfeind des Dualismus — erleidet der letztere einen empfindlichen Schlag, der ihn in seinen Grundfesten erschüttert. Für das dualistische Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn bedeutet der Ausgang der Wahlen in Ungarn den Anfang vom Ende. Ueber Nacht wird zwar auch jetzt der Dualismus nicht eingestürzt werden, aber darüber ist man sich in Wien im reinen: der Ausgleich, der zwischen Oesterreich und Ungarn noch einmal abgeschlossen werden wird und der in beiden Staaten stets zu einer Quelle innerpolitischer Wirren wurde, wird der Letzte sein. Nicht bloß Tisza und seine Mamelucken haben die provozierte Schlacht verloren: auch der Großmachtsdünkel der Habsburger, der die Völker Oesterreichs und Ungarns vor seinen Wagen spannte, hat eine entscheidende Niederlage erlitten. Das erklärt zur Genüge die Tatsache, daß in der Wiener Hofburg Bestürzung und Kopflosigkeit herrschen.

Der Klassenkampf im Ruhrgebiet.

Kampf bis zur Entscheidung.

Aus Dortmund schreibt unser Korrespondent: Fromme Gemüter hatten wohl geglaubt, die Ankündigung der Novelle zum Berggesetz hätte genügt, die Beendigung des Kampfes zu proklamieren. Ja, einige Pseudofreunde forderten die Arbeiter sogar kategorisch auf, Vertrauen gegen Vertrauen zu setzen und die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Daran war selbstverständlich gar nicht zu denken. Immerhin konnte die scharfe Pointierung des Standpunktes der Arbeiter den Regierungsvertretern gegenüber einigermaßen überraschen. Wer aber die Umstände kennt, wird die Antwort der Siebener-Kommission sicherlich nicht als zu scharf betrachten, eher als das Gegenteil.

Wenige Tage vor dem Stattfinden der Konferenz legten nämlich die meisten bürgerlichen Blätter einen vom Bergbaulichen Verein zur Verfügung gestellten Auszug aus einer Broschüre bei, die der erste Mann im Bergbaulichen Verein, Bergmeister Engel, verfaßt hat. Man denke, jetzt in diesem Moment kommt der Bergbauliche Verein mit einer Broschüre, mit Flugchriften heraus, in denen unter großem Lamento über den „Terrorismus“ der Streikenden ein — Zucht- hausgesetz gegen die Arbeiter gefordert wird! Um die Forderung zu begründen, produziert der Syndikats-Schutz-Engel auch wieder die erfundenen und übertriebenen Geschichten von Arbeitswilligen-Belästigung u. s. w. Ja, Engel veröffentlicht sogar einen öffentlichen von einem bezahlten Spießfabrizierten Drohbrief. Flugblätter mit gefälschten Unterschriften, durch welche die Einigkeit der Bergleute gestört werden sollte, sind ja schon mehrfach verbreitet worden.

Es ist klar, wenn wirklich bei einem Führer noch ein Restchen Vertrauen vorhanden war oder aufkeimen wollte, das erneute provokatorische Vorgehen, die offene Verhöhnung der gesamten Arbeiterschaft mußte zur Erkenntnis führen, daß es heiße Verat üben, wenn man ohne bindende Zusage dem Grubenkapital sich ausliefern wollte. Unter solchen Umständen die bedingungslose Aufnahme der Arbeit zu fordern, wäre gleichbedeutend mit dem Verrat an den Interessen der Streikenden. Der letzte Zweifel muß schwinden, daß die Grubenmagnaten nur der Macht sich fügen werden. Das Verhalten des Bergbaulichen Vereins gerade jetzt, wo die Vorlage der Novelle unmittelbar bevorsteht, beweist, daß die Herrschaften der Ueberzeugung sind, die „Reformen“ würden sie in der absoluten Willkür wenig hindern. Wenn die Unternehmer solches Vertrauen hegen, dann haben die Arbeiter Ursache, mit Mißtrauen den Dingen, die da kommen sollen, entgegenzublicken. Bedingungslos unterwerfen werden sich die Arbeiter nicht.

Uebrigens scheinen auch die kleinen Werke mit dem Verhalten des Bergbaulichen Vereins nicht vollständig einverstanden zu sein. In einer Zuschrift an ein bürgerliches Blatt schreibt der Direktor eines Bergwerks, der Schutengel des

Bergbaulichen Vereins sei nicht der rechte Mann am rechten Platz, er schade den Interessen der kleinen Werke. Das stimmt schon, — aber das zu verhindern ist ja auch gar nicht die Absicht der Großen. Je mehr kleine Werke zu Grunde gehen, desto mehr heimfen die Bedenker ein. Die Herrscher im Bergbaulichen Verein richten ihr Verhalten nicht danach ein, daß die Existenz der kleinen Werke gesichert bleibt. Nur die Hoffnung auf große Beute neben dem brennenden Wunsch, die Arbeiterbewegung vollständig lahmzulegen, erklärt das provozierende Verhalten der Kohlenmagnaten. Die kleinen Werke sowohl im Bergbau als auch in der Eisenindustrie werden vor den Zusammenbruch gestellt, eine neue Phase der Konzentration und Akkumulation setzt ein, und die Konsumenten merken an den erhöhten Preisen, auf welche Schultern die Bergwerksgewaltigen die Kosten der Manöver laden. —

Quertreibereien.

Schon einmal haben einzelne Leute den Namen des Evangelischen Arbeiterbundes benutzt, um den Streikenden Knüttel zwischen die Beine zu werfen durch Herausgabe eines Flugblattes, in welchem zum Streikbruch aufgefordert wird. Im Verbandsorgan dieses Bundes gegen die Arbeiter wird das Treiben fortgesetzt. In einem „Eingekandt“ heißt es da:

„... willst du die Arbeit wieder aufnehmen zum Segen deiner Familie, oder willst du wie ein Blinder deinem Verbandsführer folgen, um tiefer ins Elend zu geraten?“

Weiter werden die Patrioten und Veteranen aufgefordert, dem Kaiser zu seinem Geburtstag das schönste Geschenk darzubringen — indem sie sich zum Streikbrecher herabwürdigen. Pfui Teufel über solche nichtswürdige Aufforderung! Das wollen Patrioten und Monarchisten sein und unterstehen dem Kaiser Gefühle und Wünsche, die in höchstem Grade beleidigend sind. Im Dienste des plündernden Kapitals ist eben jede Nichtswürdigkeit erlaubt.

Schutz gegen Streikbrecher.

In Wengede lauerten Streikbrecher einem Mitglied des Streikkomitees auf und feuerten 12—15 Revolvergeschosse auf ihn ab. Am 25. Januar wurden dort die Fenster der Wohnung eines Mitgliedes des Streikkomitees zertrümmert. Der Polizei glied es, drei der Schützen zu ermitteln und siehe da, es waren — Streikbrecher! — Trotdem erfreuen sich die edlen Staatsfrühen von der Zunft der Arbeitswilligen der zärtlichsten Vorjorge, während man fast in jedem Streikenden einen Verbrecher vermutet; denn die Streikenden, nicht die Streikbrecher, werden auf der Straße angehalten und an den Beiß von Wölfen unterhacht.

In Goltzen bei Oberhausen belästigte ein Streikbrecher die Gäste in einer Wirtschaft. Einem Anwesenden setzte er seinen „Schutz“-Revolver auf die Brust und drohte mit Erschießen.

Wohden läppisch sind die meisten vom Bergbaulichen Verein benannt geordneten Terrorgeschichten gegen Streikbrecher. Dusenweise läßt man immer einzelne armen, verfolgten Kapitalistigen amarrschieren. Einmal zählt gar erschreckliche Geschichten, jeder wird Tag um Tag von 10, 20 — ja 30 und mehr Streikenden auf der Straße bedroht und angegriffen. Dabei geizt der Anzeigensenen so wenig, daß sie froh, frei, frumm jedem, der es haben will, den Hals voll lügen können. Oder sollten Unternehmern sich die Mähergeschichten aus den Zingern laugen?

Das Gesetz der Magnaten.

Die „Voss. Zig.“ vermag über eine Unterredung ihres Vertreters mit dem Bergmeister Engel folgendes mitzuteilen:

Bergmeister Engel sagte mir: Es wird nichts so heiß gegeben, als es gefocht wird. Er glaubt, daß die Zentrumsglieder, die in Schließen Zeichenbesitzer sind, wo zehn- und mehrstündige Schichten sind, gegen das neue Berggesetz klammern würden. Sollte es aber doch zustande kommen, so würde der Bergbauverein, der stets den Rechtsstandpunkt vertritt, sich unterwerfen. Die wirtschaftlichen Folgen eines solchen Gesetzes ließen sich nicht sofort überblicken, fessel aber bei gewiß, daß die Kohlenpreise unmittelfahr steigen würden. Der Bergbauverein habe seinen Standpunkt festgelegt und werde sich nur dem Gesetz beugen.

Die Magnaten des Ruhrreviers wissen, daß sie sich vor dem Gesetz nicht zu beugen brauchen, daß vielmehr das Gesetz sich vor ihren Interessen beugen wird. Daher die heuchlerische Versicherung, daß sie nur vor dem Gesetz, aber niemals vor den Arbeitern kapitulieren werden.

Das in einigen Monaten kommende Gesetz macht den Zeichenherren daher keine Sorge. Wohl aber verfolgen die Verächter von Recht und Gesetz mit ihrer plötzlichen Betonung ihres „Rechtsstandpunktes“ den Zweck, in die Pfalanz der öffentlichen Meinung, die bisher gegen sie geübt wurde, Breche zu legen. Die Absicht, so verlegen sie

unverwundbar erreicht werden. Die bürgerlichen Kreise warten auf den Moment, in dem sie den Streitenden mit billigen Mitteln den Rücken kehren, vielleicht in den Rücken fallen können.

Der Gedanke liegt daher nahe, daß es die — Rechnungsbücher sind, die der in ihrer Ohnmacht willkürlichen preussischen Regierung den Plan eines „Notgesetzes“ suggeriert haben. Wie zureichendem Grunde erhoffen sie von ihm die Verrettung aus ihrer Not.

Es liegt ausschließlich an der deutschen Arbeiterkassette, den Vergewaltigten auch durch diese abgeleitete Rechnung den biden Strich zu machen, der ihren Spekulationen gebührt.

Im Dreiklassenhaus.

Im bürgerlichen Abgeordnetenhaus sollten am Montag die Anträge des Zentrums und der Nationalliberalen auf Untersuchung der Vergewaltigung des Reichstages unter Hinzuziehung des Parlaments verhandelt werden. Es kam aber nicht dazu, weil der Minister eine Erklärung über die angeklagte Novelle zum Vergesetz abgab. Der Minister stellte die Einbringung der Vorlage für die nächsten Wochen in Aussicht. Er hat das Haus aber, die Regierung nicht zu drängen und deshalb im gegenwärtigen Augenblick von der Beratung abzuweichen. Müller meinte, die Vorlage solle die wesentlichen Verschärfungspunkte der Vergesetze festlegen; er beantragte, daß die Arbeiter trotz dieser Verschärfung noch nicht zu bewegen seien, zur Arbeit zurückzukehren.

Diese Ansicht scheint uns doch mehr als naiv. Einmal wissen die Bergarbeiter trotz der Versicherung des Ministers nicht, wie die Vorlage ausfallen wird. Selbst wenn aber der Gesetzentwurf die Erfüllung der wesentlichen Verschärfungspunkte bringen wird, so bleibt es doch mehr als zweifelhaft, ob sich im Winterparlament eine Mehrheit dafür finden wird.

Die Mehrheit des Zentrums und der Nationalliberalen waren mit dem Minister natürlich einverstanden. Sie zogen schleunigst ihre Anträge zurück, froh, so bequem dahingekommen zu sein.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 31. Januar 1905.

Trepow in Berlin.

Während sich die ganze zivilisierte Welt rüftet, um gegen die Henkerstaten des Zarismus flammenden Protest zu erheben und womöglich noch die edelsten Geister des russischen Volkes — einen Gorki unter ihnen — vor der Mörderhand Märders zu beschützen, ist in Berlin Unglaubliches geschehen. In den Tagen, in denen der Ruhm der geachteten „Schonorer“ und „Vergesetze“ Europa erfüllt, sind abermals zwei von ihnen in Berlin verhaftet und mit dem Ausweisungsbefehl bedacht worden.

In den Straßen Petersburgs ist am 22. Januar neben tausend andern, die nicht das Völkerrrecht, sondern nur das ungeschriebene Recht der Kultur dem Schutze aller zivilisierten Regierungen unterstellt, auch ein unbewaffneter deutscher Reichsangehöriger von den Soldaten des Zaren geblutet worden. Hätten Chinesen oder Pereros diese Tat begangen, so riefte die nationale Gesellschaft das ganze Volk zu einem heiligen Nachzug auf und wer dann mit Gründen der Vernunft der Erhöhung der kriegerischen Leidenschaften zu begegnen wagte, würde als Verräter der Ehre der Nation und als vaterlandsloser Geselle in Acht und Bann getan.

Wenn aber die Schergen des Zaren einen friedlichen deutschen Bürger töten, so revanchieren sich die deutschen Behörden für diese Tat damit, daß sie die Gegner des Zarismus aus dem Lande jagen. Nicht der Geandte des Zaren, sondern die russischen Gesandten der Freiheit und der Zivilisation erhalten den Laufpaß!

Das polizeistatistische Organ des Herrn Scherl berichtet über diese Trepowtat der preussischen Polizei mit folgenden Worten:

Ueber die Ausweisung zweier russischer Studenten, namens Boris und Leo Mezerowitsch, wird uns berichtet, daß beide gestern (Sonntag) nachmittags durch Beamte der politischen Polizei nach dem Polizei-Präsidium geführt wurden. Sie hielten sich hier, angeblich um zu studieren, auf und waren auch an der Technischen Hochschule immatrikuliert. Die politische Polizei aber hatte ermittelt, daß sich beide hier an terroristischen und anarchischen Konventikeln beteiligten und insbesondere die Verbindung mit dem im Auslande befindlichen gleichartigen Vereinigungen herstellten. Zu diesem Zwecke sind sie auch öfters ins Ausland gereist. Nachdem dies im Verkehr mit ihnen festgestellt war (?), erhielten beide Russen gestern einen Ausweisungsbefehl als „lästige Ausländer“ mit der Androhung, daß, wenn sie bis heute Abend 8 Uhr Berlin nicht verlassen hätten, sie sofort verhaftet und nach dem Strafgesetzbuch bestraft und zwangsweise über die Grenze gebracht werden würden. Wenn sie dem Ausweisungsbefehl Folge leisteten, heißt es ihnen frei, wohin sie reisen wollen.

Nach diesem Bericht hätte sich aber die Berliner Polizei nicht damit begnügt, von dem Willkürrecht, das ihr ein barbarisches Fremdenrecht allen Ausländern gegenüber gewährt, Gebrauch zu machen, sondern sie hätte überdies auch die beiden Studenten mit einer rechtswidrigen Handlung bedroht, nämlich mit ihrer Auslieferung an die Schergen des Zaren. Von einer Bestrafung der beiden nach dem deutschen Strafgesetzbuch kann nach den Erfahrungen des Königsberger Prozesses nicht die geringste Rede sein, wäre sie wirklich möglich, so hätte sich die bürgerliche Polizei die kostbare Gelegenheit schwerlich entgehen lassen. Aber was gilt hier deutsches Recht! Das deutsche Strafgesetz ist das russische Strafgesetz, deutsche Untertanen sind russische Untertanen und deutsches Fremdenrecht ist russisches Polizeirecht.

Die Ausweisung der beiden Freiheitkämpfer — wie es heißt der „Anarchisten“ — Schwindel noch widerlegt werden! — und die ihnen angedrohte Auslieferung an Trepow ist die unmittelbare Folge der neuesten Vorgänge in Petersburg. Seitdem dort der furchtbare Mord am 22. Januar, wenn auch sicherlich nur für kurze Zeit, eine äußerliche Ruheherstellung herbeigeführt hat, glaubt die internationale Gegenrevolution sich wieder als Herrin Europas und die reaktionäre Gewalt erhebt kühner denn je ihr Haupt.

Die ganze abwilligste Welt, soweit sie auf diesen Namen Anspruch hat, schließt sich heute in der glühenden Hoffnung, daß dieses Notgesetz, von dem ja die neueste Tat der preussischen Polizei nur ein kleiner Teil ist, bald ihr Ende finden möge. Wer weiß, wie bald Graf Wolffow die Meinung empfinden wird, jene, die er heute als Schornstein und Verschönerer aus dem Lande hegen läßt, als erleuchtete Staatsmänner ihres Vaterlandes zu preisen. Wer weiß, ob er aber dann auch noch Gelegenheit haben wird, von seinem hohen Reichstagsstige aus mit seinen feichten liberalisierenden Phrasen zu prunken!

Südwestafrika im Reichstag.

Der Reichstag sah am Montag über die Kolonialpolitik zu Werke. Die in Südwestafrika so herrliche Freilicht gezeitigt hat. Mit Ach und Krach hat sich die Regierung dazu bequemt, für die verfassungswidrigen Ausgaben, die sie nicht der Not, sondern dem eigentlichen absolutistischen Drange folgend sich geleistet hatte, die Verantwortlichkeit beim Reichstag nachzusuchen. Natürlich waren die bürgerlichen Parteien mit Freuden bereit, diese Indemnität zu bewilligen, freuten sich wohl gar des Sieges, den sie im Namen bewilligten, freuten sich über die Regierung ersuchten hatten. Der Liberalismus bis in die Reihen der früher einmal „Unentwegten“ von Eugen hinein erwiderte aufs neue seine heillose Rückenmarkschwindel. Bezeichnenderweise betonte von allen bürgerlichen Rednern am energischsten neben dem Polen ein konservativer Herr v. Staubb, daß Budgetrecht des Reichstages. Die Agrarier, die freilich auch für die Kolonialpolitik nicht allzu sehr begeistert sind, haben jedenfalls ein stärkeres Rückgrat als die Liberalen.

Der äußere Verlauf der Sitzung war folgender: In recht belanglosen Worten erwiderte Reichstagssekretär v. Stengel den Reichstag um Gewährung der Indemnität. Dann hielt Herr v. Trepow, der Zentrumskolonialpolitiker, ein herzlich schlechtes Referat, das den dringenden Wunsch nach schriftlichen Berichten wachrief. In glänzender Rede geistelte darauf Genosse Webel das ganze System der Kolonialpolitik, das mit seinen Arenberg und Kossak seinen unbarmhertigen Diktator, seiner Reichs- und Kaiser, seinen unerbittlichen Aufstand verschuldet hat. Die beiden Regierungsvertreter, der freiwillige Kommissar Dr. Trendl und der amtliche Kommissar und Kolonialdirektor Dr. Stübner, verjagten die Erwiderungen, Beschönigungen, Bemerkungen, die sehr schwach ausfielen. Dann beteten die Vertreter der bürgerlichen Parteien, v. Staubb, Dr. Spahn, Schrader, Dr. Müller-Sagan ihr Sprüchlein her, sie alle, und mehr noch als Dr. Paasche zeigten sich begeistert über das Indemnitätsangebot der Regierung. Dr. Müller-Sagan vergaß zu erwähnen, daß sein Meister Eugen Richter es gewesen, der 1900 in der „Freisinnigen Zeitung“ die damalige Nichterhebung des Reichstags (bei den Chinawirren) beschönigt hatte. Nur der Pole Graf Wielkiński schwang die zur entschiedenen Verurteilung der Indemnität auf.

Nachdem Genosse Südekum die Verfassungswidrigkeit des Vorgangs der Regierung unumwunden festgestellt und Webel noch einmal in feuriger Rede die Kolonialgreuel verurteilt hatte, apporzierte die gehorjame Kammermehrheit des Reichstags dem Kanzler die geforderte Ermächtigung zu weiteren Eingriffen ins Budgetrecht.

Am Dienstag: Reichsamt des Innern nebst der Resolution unserer Fraktion über die Vorgänge im Ruhrgebiet.

Deutschland.

* Berlin, 31. Januar. Das „Schicksal Maxim Gorki“ bildet das Thema einer außerordentlichen Berichterstattung, die der Verein „Berliner Presse“ für Mittwoch einberufen hat. Ob die Herren von der bürgerlichen Presse dort schärfere Töne finden werden als in dem Aufruf, der einfach ein unwürdiges Gnadengesuch für einen „sympathischen und talentvollen Dichter“ ist, steht noch dahin. Die unsympathische Talentlosigkeit, die der Verfasser jenes Aufrufs bildet, kann unmöglich der Grundton der geplanten Verammlung werden, wenn sich nicht Deutschland wieder einmal vor einem freieren Ausland schämen soll!

— Aus Südwestafrika kommt wieder einmal eine Verlustliste. Gestorben sind danach Reiter Leopold Jungkind, am 27. Januar im Lazarett Swatopomund an Gelenkrheumatismus und Skorbut; Reiter Wilhelm Böhm am 27. Januar im Lazarett Otjimbingwe an Typhus, Ruhr und Skorbut. Also neben Typhus und Ruhr beginnt nun auch schon der Skorbut, die entsetzliche Krankheit, die der ständige Hunger und Entbehrung erzeugt, seine Opfer niederzuknüeten. Ein jährender Beweis, wie es drüben mit der Verpflegung ausseht.

* Essen (Ruhr), 30. Januar. Bürgerlichen Blättern wird aus dem weiten Streifgebiet an der Ruhr telegraphiert: Es ist nicht anzunehmen, daß der vom Handelsminister im Abgeordnetenhaus ausgesprochene Appell an die Arbeiterkassette ein Echo finden werde. In dem heute erschienenen Aufruf der Siebener-Kommission heißt es: „Die Situation im dem Streikenden sehr günstig. Das ganze Volk steht hinter uns. Die Beilegung bereitet Geleite zum Schluß der Vergleiche vor. Das ist schon ein großer Erfolg unseres Kampfes! Nunmehr heißt es festhalten, mit der überlegenen ruhigen Entschlossenheit, den uns ausgenötigten Kampf durchzuführen. Solter auch streng im Rahmen der Gesetz, aber auch der Sympathie, die auch aus allen Volkströmen zumeil wird, würdig. Salzet ist an eurem Recht, wenn der Kampf auch schwer und entbehrungsreich wird. Ohne Opfer kein Erfolg! Kein Wanken, kein Weichen, immer handhaft und einig! Es kämpft sich nicht leicht für Wahrheit und Recht!“

Frankreich.

Die Klamage der Russen in der Hull-Kommission wird immer größer, je mehr Zeugen vernommen werden. Es geht sich immer deutlicher heraus, daß der brave Don Quixote, der einst gegen Windmühlen joch, ein Hüter von Besonnenheit war gegen Herrn Admiral Nordenskiöld. Die Zeugen umkleiden, ein Schiffszug, jagen übereinstimmend aus, daß von der Anwesenheit von Japazzen in der betreffenden Nacht oder vorher nicht die Rede sein könne. Geradezu lächerlich wird es, daß der Vertreter Russlands in der Kommission sich noch abgeben läßt, den Hauptpunkt des russischen Beschlusses zum Leben zu verhehlen! Es jetzt sind zwölf Zeugen vernommen, von denen auch nicht einer im russischen Sinne ansagen vermochte. England wird in einer der nächsten Sitzun-

gen unter Schwere stellen, daß zwei russische Kommissaren der Hull-Kommission zu werden, die für England günstig ausfallen könnten.

England.

Vom Abend in London gehen immer betrübendere Nachrichten ein. In der Nielsenstadt sind im Verlauf eines Jahres nach amtlicher Statistik 40 Personen buchstäblich Hungertode gestorben. Man hat ferner konstatiert, daß 122 000 Londoner stündlich Morgen für Morgen in die Schule kommen, ohne vorher ein Frühstück genossen zu haben! Die Welt, in der wir leben, ist eben die beste aller denkbaren für — die, die's dazu haben.

Am 1. Februar beginnt ein neues Abonnement auf die „Volkstimme“. Wir bitten unsere Leser, die Bestellung auf unser Blatt sofort zu erneuern und neue Freunde und Leser zu werben.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 31. Januar 1905.

Jugendvereinigungen in der Provinz Sachsen.

Seit einigen Monaten werden von Berlin aus erfolgreiche Versuche unternommen, die Lehrlinge und die schulentlassene Jugend überhaupt in einigen Vereinen zu klassenbewußten Arbeitern zu erziehen. Allenthalben Dunkelmänner haben diese Vereine denunziert und nach der Staatsgewalt gerufen, die die Jugend vor der „Verführung“ durch die „vaterlandslose und religionsfeindliche“ Sozialdemokratie schützen soll. Bis her haben sie es aber noch nicht zu einem Ausnahmsgesetz gegen sozialdemokratische Jugendvereine gebracht. Dafür wachsen aber jetzt allerorten „patriotische“ Jugendvereine wie Pilze aus der Erde. Auch die Provinz Sachsen will man mit solchen beglücken. Die Herren Regierungspräsident Dr. Baly, Syndikus Dr. Behrend, Fabrikbesitzer Bestehorn-Aischerleben, Oberpräsident von Westlicher, Oberbürgermeister Dr. Ebeling-Dejau, Oberbürgermeister Schneider, Baugewerksmeister Schöfel, Regierungsrat Dr. Siller und Generalsuperintendent Dr. Bierregge erlassen einen Aufruf zur Errichtung von Jugendvereinigungen, in dem es u. a. heißt:

Es kommt uns nicht in den Sinn, unsere männliche Jugend zu Dandymännern zu erziehen. Dazu lieben wir unsere deutsche Jugend viel zu sehr und wir wissen, daß nicht ein knechtischer Geist das deutsche Volk auf seine Kulturhöhe gebracht hat, sondern der Geist freien Denkens und Schaffens, getragen von der Liebe zu unserem Volke, unserem Vaterlande und unserm Herrscherhaus. Die Freiheit wünschen und verlangen wir auch für unsere gewerbliche Jugend. Aber wir meinen, daß sie nicht so aufzufassen ist, daß die Jugend vollständig sich selbst überlassen werden sollte. Nein, wir müssen uns ihrer viel mehr annehmen, als es bisher geschehen. Wir müssen sie an uns ziehen und ihr Herz zu gewinnen trachten, ihre Liebe und ihr Vertrauen. Das aber gelingt uns nicht durch Verbote und Strafen, sondern nur, wenn wir den schutzlos sich selbst überlassenen nahe treten, wenn wir ihren Leiden und Freuden, ihrem Denken und Empfinden, ihrem Streben und Begehren ein aufmerksames Auge und williges Ohr leihen. Das haben wir bisher nicht in dem ausreichenden Maße getan. Wir haben sie an vielen Orten schalten und walten lassen nach ihrem Begehren. Wir haben uns nicht genügend darum gekümmert, was der Lehrling, der ungelernete jugendliche Arbeiter, dem der Familienantrieb fehlt, an schönen Sommertagen und langen Winterabenden anfängt, und ob er den Tag des Herrn in würdiger oder unwürdiger Weise feiert und beschließt. Wir haben ihn sich selbst schutzlos überlassen und sehen nun die üblen Folgen einer Unterlassung, von der sich niemand von uns ganz freisprechen kann.

Also Religion und Vaterlandsliebe soll den Lehrlingen erhalten bleiben. Das ist des Aufrufs Kern, unter dem auch der Name eines Mannes steht (Bestehorn), der den Wahlrechtsräuber Giesebrecht mit Geld unterstützte. Sehr empfehlend wirkt das nicht.

Schließlich wird ein sehr romantisches Programm zur Durchführung empfohlen. Alle Handwerksmeister werden uns da vorgeführt, „denen es eine herrliche Freude bereitet, regelmäßig in Lehrlingsheimen die jugendlichen Genossen ihres Standes um sich zu sammeln und zu ihnen zu reden über das, was — in Leid und Arcud — das Handwerk bewegt, oder ihnen zu erzählen von großen Ereignissen der Zeit; oder die mit ihnen hinauszogen, um beim freistündlichen Spiel in Gottes freier Natur der Jugend nahe zu sein“. Kaiser-geburtstagsfeier, Weihnachtstagsfeier und dergleichen sollen benutzt werden, um die jungen Leute einander näher zu bringen und so fort. Den Arbeitern können wir nur empfehlen, mit gesundem Mißtrauen diesen Jugendvereinen gegenüberzutreten.

— Vorträge des Gewerkschaftskartells. Auch in dieser Woche ist es nicht möglich, am Mittwoch den fälligen Vortrag stattfinden zu lassen, da das Lokal an diesem Tage anderweitig benutzt wird. Der Vortrag ist daher verlegt auf Donnerstag. Das zu behandelnde Thema lautet:

Die gewerkschaftlichen Verhältnisse der Organisierten zu den Unorganisierten. Die Organisationsformen.

Die ständigen Vorträge der Vorträge werden gebeten, von der Verlegung des Vortrages Kenntnis zu nehmen. Son nächster Woche ab werden solche Störungen wohl nicht mehr eintreten. Wir bemerken außerdem, daß jeder Vortrag für sich abgeschlossen ist, so daß auch Hörer, die die vorhergehenden Vorträge nicht besucht haben, mit Nutzen den jetzigen Vortrag anhören können.

— Kaisergeburtstagsfeier bei Volte. Es ist eine alte Erfahrung, daß gerade in den Fabriken, in denen vornehmlich Artikel für militärische Zwecke angefertigt werden, die Befitzer besonders bemüht sind, den Patriotismus unter ihren Arbeitern zu pflegen, koste es was es wolle. Es ist daher erklärlich, wenn bei allen geeigneten Gelegenheiten besondere Anstrengungen gemacht werden, um den patriotischen Charakter des Unternehmens hervorzuheben. Natürlich ließ sich auch der Anhaber der großen Patronenfabrik von Volte die Gelegen-

Mene Mene Tefel.

Ach Mutter! Wie ist doch der Schnee dort so rot!
Sind Rosen im Winter gesprossen?
Mein Kind! Die Rosen sind Blut und Tod;
Dort wurde aufs Volk geschossen.

Ach Mutter! Und siehst du den Feuerschein?
Was läuft das Volk dort zusammen?
Mein Kind! Unsre Hütten ächzen sie ein.
Unsre Dörfer sehn dort in Flammen.

Ach Mutter! Hörst du den Donnerhall?
Komm fort — hier ist's nicht geheuer...
Mein Kind! Das ist der Musketenknall.
Die Soldaten geben dort Feuer.

Ach Mutter! Und sieh! Wen tragen sie dort?
Es träuft das Blut ihm vom Nacken!
Sie schleppen dort einen Sterbenden fort,
Des Haren getreue Kosaken.

Ach Mutter! Was wälzt dort ein Staub sich daher?
Eine Wolke — mit klammerndem Glanze?
Mein Kind! Das ist das Kosakenheer:
Sie kommen mit Säbel und Lanze.

Ach Mutter! Ach Mutter! Ach komm — laß uns weg!
Wir wollen um Hilfe rufen...
... Da lagen sie beide in Blut schon und Schreck
Bertreten unter den Hufen.

Das sterbende Kind — in Todesgefahr
Frägt nach des Grausamen Namen:
Mein Kind! Das war unser gütiger Zar!
Gott helfe ihm gnädiglich — Amen!

Doch über dem Felde von Blut und Tod
Ergießt sich ein leuchtendes Glänze:
Das ist der Freiheit Morgengrot,
Das aus der Saat wird blühen.

Und hat mit Entsetzen sich abgewandt
Die ganze Welt auch voll Ekel:
Als Schreckgespenst zieht doch durchs Land
Dies Mene Mene Tefel.

„Welt am Montag.“ Alfred Scholz.

An die zivilisierte Welt.

Genossen!

Der 22. Januar hat seinen Namen mit Flammenschrift in das Buch der Weltgeschichte eingebrannt. In diesem Tage hat die Hiesigen des russischen Proletariats den abjuristischen Drachen an der Kehle erfaßt; er beißt diese Hand noch heute, — morgen wird sie ihn erwürgen. In dieser eisernen Hand liegt die Rettung des russischen Volkes, die Rettung des gemarterten, durch das herzlose, verbrecherische System bis zur Verzweiflung getriebenen Rußlands.

Während eines Jahrhunderts waren Freiheit und Zivilisation das unerreichbare Ideal der besten Bürger des unterjochten Vaterlandes. Einzelne kämpften und starben unter den Schlägen der Machthaber des Winterpalastes. Der russische Zarismus, der sich auf Millionen rechtloser Sklaven stützt, der mit dem Blute unterdrückter Nationen bespritzt ist, der auf den Leichen verhungerner Bauern und Arbeiter steht, hat die Hegemonie über das zivilisierte Europa an sich gerissen. Überall hat er Korruption geübt, überall ist er

Feuilleton.

Die Leiden des Pfarrers Mathejus.

Von Solde Kurz.
(2. Fortsetzung.)

Der Amtsrichter jedoch, ein gewesener Korpsstudent, der den Stolz nicht so schwer nahm wie der Pfarrer, redete zum Guten, und es kam ein Vergleich zustande, wonach der Kläger seine Klage zurückzog und die Parteien zu gleichen Teilen die Kosten trugen. Der Gemeinderat wurde nicht unterjocht, und eine Zeitlang ruhten die Waffen.

Da wird es auf einmal ruchbar, daß der reiche Stolz dem armen Köppler-Jakob seinen Teil der Prozeßkosten insgeheim erjagt hat.

„Die Sach' steht auf S—federn,“ fagen die Bauern und lachen, und auch der Pfarrer, der recht wohl weiß, wie stramm sonst der reiche Stolz die Schnüre seines Geldjädels zusammengezogen hält, sieht wohl ein, daß diese plötzliche Freigebigkeit nicht nach gutem Gewissen schmeckt.

Der arme Mathejus findet sich in größeren Nöten als je zuvor. Wie darf er einen Kirchengemeinderat dulden, der zu dem Vergehen des Köpplers auch noch meineidig geworden ist? Aber soll er den Kampf von vorn beginnen, die Gemeinde in neue Unruhe stürzen, es am Ende erleben, daß der Methodistenprediger sich ans Steuer des Schiffleins setzt, daß er, der berufene Steuermann, nicht regieren kann. Und jagt nicht der Herr: „Wein ist die Rache?“

Sobald er sich aber bei diesem Spruch beruhigen will, mahnt ihn eine Stimme, daß er ja selbst der Diener ist, der den Willen zu vollstrecken hat, und er stürzt in neue Zweifelsqualen. Immer sieht er den Stolz vor sich, breitbeinig und vierhändig, wie er die bildsaubere Witwe Manz im Arm hält; und ihre Lippen kühlt, die so rot sind, wie die Erdbeeren der alten Huberin.

Doch zum Glück erlischt jetzt die Amtszeit des Stolz, wodurch das Vergernis von selbst ein Ende hat, und erleichtert will der Pfarrer aufatmen.

Aber es sollte anders kommen. Mit Stimmeneinheit wird der Stolz wieder gewählt.

die Stütze der Reaktion und die Lunte der nationalen Kämpfe.

Der Kampf gegen den Zarismus, seine Vernichtung erscheint auch als der Kampf der europäischen Kultur gegen die wilde Barbarei — als der letzte Akt der Weltaufgabe, welche die große Revolution des 16. Jahrhunderts gestellt hat.

Diese historische Aufgabe konnten Hunderte und Tausende von Angehörigen der höheren Klassen nicht vollbringen; ihr verzweifelter Kampf konnte das Knutenregiment nicht zum Wanken bringen. Der in seinem Innern durch und durch korruptierte Absolutismus ist in seiner wilden Verfolgung jedes Gedankens bis zur letzten Stufe des Jynismus und der Barbarei gelangt.

Die Literatur ist geknebelt; die Schriftsteller stehen unter der beständigen Drohung mit Gefängnis und Verbannung; die Wissenschaft in Ketten gelegt; die Universitäten sind in den Händen der Polizei, die wenigen Schulen in den Händen der Pfaffen; Hunger und Epidemien wüten in den verwüsteten Dörfern; Verzweiflung herrscht unter den durch den Zarismus unterjochten Völkern!!

Mit Entsetzen hat die Welt von den Grausamkeiten vernommen, die der Zarismus in Finnland begangen; die Verzweiflung der finnischen Opfer hat die Menschheit erregt.

Aber das, was der Absolutismus in Finnland und Rußland begangen, begeht er fortwährend in Polen und Litauen, in Sibirien und im Kaukasus; er hat es im großen auf den Straßen von Petersburg getan, als ihm das Volk der Hauptstadt die Forderungen von ganz Rußland gestellt hat.

Das Volk der Hauptstadt, fortgerissen durch das revolutionäre Proletariat und selbst mit sich fortreisend alle ehrlichen Angehörigen der Bourgeoisie, hat in einer imposanten, friedlichen Demonstration von Zaren die Einberufung einer konstituierenden Versammlung gefordert, damit diese alle die Wunden, welche die jahrhundertelange Herrschaft der Zaren geschlagen, wieder heile.

Auf die friedliche Demonstration hat der Zar mit Gewehr, Bajonetten und Kanonenschüssen geantwortet! Es sind Männer, Frauen und Kinder getötet worden. Es sind Arbeiter, Studenten, Bürger, Priester gefallen. Die Offiziere, die vor den Japanern kapitulierten, haben kaltblütig die Kinder und Frauen ihres eignen Volkes geschlachtet.

Tod dem Zarismus! — dies ist die Antwort des Proletariats von Petersburg auf diese unerhörten Greuel. Tod dem Zarismus! wird die Antwort von ganz Rußland sein. Die Kunde von den Greueln in Petersburg hat bereits zu Arbeiterdemonstrationen in andern Städten geführt. Die Sozialdemokratie wird ihre ganze Energie aufwenden, damit dem Aufstand, der in Petersburg begonnen hat, das Proletariat und die Bauern von ganz Rußland sich anschließen werden. Alle revolutionären Kräfte werden von nun an darauf gerichtet sein, den Schlag, der am 22. Januar gegen den Zarismus geführt wurde, zu einem entscheidenden zu machen. Und sollte es auch der Reaktion gelingen, vorläufig die Ausbreitung der Bewegung zu verhindern, sie wird in kurzer Zeit wieder von neuem aufleben.

Die zivilisierte Welt kann nicht gleichgültig zusehen, was in Rußland vor sich geht. Inmitten des Bürgerkrieges, zwischen den Leiden seiner empörrten Untertanen geht der Zarismus seinem Ende entgegen. Das demokratische Rußland, das sich zur letzten Siegeschlacht vorbereitet, wird zu einer Macht, mit der jetzt schon die zivilisierte Welt rechnen muß. Die Bürger aller freien Länder können der Freiheit, die sich durch die Schrecken der zarischen Barbarei den Weg bahnen, keinen Schutz entgegenrufen!

Seute weiß die ganze Welt, daß der Zarismus sich bemüht, mit Hilfe von Bajonetten sein Leben zu verlängern. Aber das Regime der Bajonette ist ein fortwährendes militärisches Abenteuer, eine ewige Gefahr für den Weltfrieden.

Auf dem Altar der Zivilisation, der Freiheit und des Friedens bringt das russische Proletariat seine Opfer dar.

Nun denn, Bürger aller freien Länder, auf zur Hilfe! Nicht nur ihre Sache, nicht allein die Sache Rußlands, die Sache der ganzen Welt, auch eure Sache, vollbringen nun die Kämpfer der russischen Revolution und diese Kämpfer sind überzeugt, daß ihr in diesem ernsten, entscheidenden Augenblick sie nicht ohne Hilfe laßt.

Nieder mit dem Absolutismus! Haß und Verachtung muß den Absolutismus von der zivilisierten Welt trennen.

Es lebe das russische Volk! Fort mit den Hindernissen, die die Reaktion zwischen ihm und der freien Menschheit errichtet.

Es lebe die russische Revolution; es lebe das russische Proletariat!

Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Für den Generalrat der Partei:

B. Axelrod und G. Plechanow.

Für das Zentralkomitee:

S. Wtorom.

Für das Zentralorgan „Iskra“:

Wera Sassulitsch.

Für die ausländische Liga der russischen Sozialdemokratie:
L. Deutsch.

Adresse für Geldsendungen: B. Axelrod, Bld. du Pont d'Arce 4, Genf, Schweiz. —

Deutscher Reichstag.

(129. Sitzung.)

Berlin, 30. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Frhr. v. Stengel.

Auf der Tagesordnung steht die

zweite Lesung des zweiten Nachtragsetats für das Deutsche Reich und des Nachtragsetats für die Schutzgebiete (für 1904).

Staatssekretär im Reichsschatzamt Frhr. v. Stengel: Sobald sich die bekannten Bedenken in der Budgetkommission erhoben, hat der Reichskanzler durch mich die Kommission um Zustimmung ersuchen lassen. Der Reichskanzler ersucht nunmehr durch mich auch das Plenum

Der Pfarrer ist außer sich. Entweder der Stolz hat mit Unrecht das Vertrauen der Gemeinde, und das darf er, der Seelenhirt, nicht dulden, oder die Gemeinde ist so schwach im Eifer, daß sie sich aus seinen Sünden nichts macht, und das darf er erst recht nicht dulden.

Nach einer schlaflosen Nacht findet der Pfarrer doch einen glücklichen Ausweg. Er begibt sich persönlich zum Stolz und redet ihm zu, freiwillig zurückzutreten.

„Ach bin unruhig, Herr Stolz. Sie können mir das nicht übernehmen, nach allem, was geschehen ist. Darum wäre es das Beste für Sie und alle, Sie brächten die Sache selbst ins reine, indem Sie die Wahl ablehnten!“

Der Stolz ließ mit sich reden.

Das Amt sei ja kein bezahltes, meinte er, und auf Ehren sei er nicht verfaßt, er habe das nicht nötig, er, der reiche Stolz. Ja, wenn das Amt seine zwanzig bis dreißig „Märker“ im Jahre eintrüge, wie etwa das des Kirchengemeindepflegers, dann würde er sich wohl besinnen, aber so bloß der Ehre wegen — er suchte die Achseln — seine Mitbürger wüßten ja ohnehin, wie sie mit ihm dran seien, er brauche sich, Gott sei Dank, nicht erst um ihre gute Meinung zu bemühen, und wenn dem Herrn Pfarrer ein Gefallen damit geschehe, sei er bereit, sich zurückzuziehen.

Aber mein armer Pfarrer sollte keine Ruhe finden.

Wenige Tage danach redet ihn eines seiner Pfarrkinder auf der Straße an:

„Sie, Herr Pfarrer, das war auch nicht schön von Ihnen, wie Sie's dem Stolz gemacht haben! Den Stolz, den hätten wir gern im Kirchengemeinderat behalten. Der hat sein' Sach' verstanden. Der neue, der jetzt da ist, weiß weder hiß noch hott —“ und noch mehr solcher lässlich gewürzter Freimütigkeiten, die dem Pfarrer Mathejus ins Herz schnitten. Ein tiefer Zwiespalt beschlich ihn. Er mußte einsehen, daß er bei aller Mühe es doch niemals recht machen konnte. Womit hatte er sich denn vergangen, daß ihm in dieser Sache alles fehlschlug? Er ging in sich und prüfte die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben wurden. War es recht, so scharf gegen den Stolz einzuschreiten? Und wo blieb das Ideal vom frühlichen Christentum? Seigt es nicht: „Wer ohne Sünde ist“ —?

Hier traf ihn plötzlich eine Erinnerung wie ein Dolchstoß ins Herz. Er selber hatte ja seinerzeit die Witwe Manz begünstigt, indem er eine Bittschrift für sie einreichte, damit ihr krankes Söhnchen in eine Ferienkolonie aufgenommen würde. Und der alten dünnen Huberin hatte er's abgeschlagen, als sie ihn bat, ihr Gesuch um einen Aufenthalt im Waldhof zu unterstützen, wo sie ihren Rheumatismus loszuwerden hoffte.

„Das hilft ja gar nichts mehr,“ hatte er ihr wiederholt gesagt, „so ein alter Bitch in so einem armen Götterhaus bringt kein Wasser dieser Erde mehr weg. Trag's mit Geduld, weil's Gottes Wille ist, und behelft Euch, so es drüber haben alle Gebrechen ein Ende.“

Warum hatte er das getan? Er schlug auf seine Brust und sagte sich:

„Ich hab's getan, weil die Witwe Manz so ein bildsauber ist, die Huberin aber eine garstige alte Huchtel. Ich habe andre richten wollen, da ich doch selbst in Sünden wandle, ich habe den Schwitzer geschickt ins Jag' meines Nächsten und den Balken nicht gesehen im Auge.“

Tiefer und tiefer versank er in seine Grübeleien. Jetzt tauchte ihm die Frage auf, ob nicht die Gedankenlünde, deren er sich schuldig finden mußte, sondern schon früher bekannt geworden sei als ihm selbst.

Wußten sie nicht sagen: „Warum hat er denn zuerst ein halbes Jahr gewartet, ehe er gegen den Stolz vorging? Natürlich, weil er selber nicht sauber ist. — Und warum hat er dann schließlich doch gesprochen? — Als es nicht länger zu vertuschen war.“ —

Mit tiefem Schrecken glaubte er jetzt zu sehen, in welchem Licht er vor seiner Gemeinde stand.

Ob sie wohl schon alle von ihm sprachen? Soeben gingen zwei Bauernweiber vorbei, die er beide konfirmiert hatte.

„Guten Abend, Herr Pfarrer!“

„Guten Abend miteinander.“

Nach zwei Schritten blieb er stehen und sah zurück. Nichtig, da stredten sie die Köpfe zusammen und zischelten! Und von wem konnten sie sprechen, wenn nicht von ihm?

(Fortsetzung folgt.)

um Indemnität. Zugleich habe ich mitgeteilt, daß... 200 000 Mark für die Vorarbeiten eines Eisenbahnbaus... Die Forderung wird später in einer besonderen Vorlage dem Reichstag vorgelegt; ich denke also, daß sich diese eine eingehende Diskussion über sie erübrigt. (Beifall, Bravo! rechts.)

Ueber die Kommissionsverhandlungen berichtet Abg. Prinz von Bismarck (Ztr.), der die Erteilung des Titels & der einmaligen Ausgaben (140 000 Mark) und Bewilligung der übrigen Teile des Nachtragsetzes empfiehlt.

Abg. Weibel (Soz.): Daß der Herr Reichskanzler Indemnität nachsucht, ist ja sehr wesentlich; weit weniger wesentlich aber ist, daß er nun schon zum zweitenmal innerhalb weniger Jahre sich in die Lage setzt, um Indemnität nachsuchen zu müssen. Schon 1901 wurden anlässlich der Schlußreden ohne Zustimmung des Reichstags große Ausgaben gemacht. — Im Sommer 1905 war der Reichstag bis in den Juni hinein verfallen; aber statt ihm noch in den letzten Tagen eine Vorlage über Schwefelsäure vorzulegen, zog man es vor, darauf loszuwirken. — Wir lehnen die Forderung und wir lehnen das Indemnitätsgesetz schärflich ab. Gebadet unerschrocken ist es, daß man mit dem Vorarbeiten einer Waffenschmiede begonnen hat, ohne den Reichstag das geringste zu sagen, und daß man mir nichts, da nichts 200 000 Mark von uns fordert, ohne über die Höhe der schließlich Kosten etwas zu verlauten zu lassen. — Der Zustand ist eine Folge der Eingebornenpolitik der Kolonialverwaltung, der Beamtenhaft und eines Teils der Farmer. Wir haben ja in unserm Nachbarland das Beispiel vor uns, wozu ein Volk durch die Unterdrückung zuletzt gezwungen wird. (Sehr richtig! links.) — Die Eingebornen mühen den Augenblick kommen lassen, wo sie alles Land, mit Ausnahme vielleicht von ein paar unfruchtbaren Strecken, verlieren müssen. War doch in ein paar Jahren ihr Viehbestand um die Hälfte gesunken. Man frunter Mißbrauch der Kapitale die Eingebornen einfach „gelegt“.

Der Zustand hätte leicht vermieden werden können, wenn der Reichskanzler auf die Missionsgesellschaften mehr geachtet hätte als auf die erst ein paar Jahre im Lande befindlichen Kolonialbeamten. Die Missionsgesellschaften forderten ausdrücklich Reservate für die Eingebornen und tadelten das Streben der Kolonialverwaltung, den Eingebornen nur die minderwertigen Ländereien zu lassen. (Hört, hört! h. d. Soz.) Unter Mißwirkung der Distriktskommissare hat man den Eingebornen sogar die Güter enteignet, die sie unter Anleitung der Missionäre mit Mühe und Schwweiß hergestellt hatten. (Hört, hört! h. d. Soz.) Die Händler haben Leuten ins ohnmächtige Verbot zum Trotz die Güter der Eingebornen nach europäischem Land dazu benutzt, sie nach Kräfte zu überarbeiten und zu betrügen. Daher denn auch die immensen Verluste der Landgesellschaften: die Kolonialgesellschaften in Südwestafrika verkaufen den besten Land in Swakopmund für 40 000 Mark, d. h. für einen Preis, wie er in der Nähe unster Großstädte gezahlt wird. (Hört, hört! h. d. Soz.) Für den Viehwürger, wie er dort getrieben wird, hat die „Deutsche Tageszeitung“ klaffende Beispiele angeführt. Und nun die Behandlung der Eingebornen! Zu dem Panzer Prospekt Arenberg hat sich der Unteroffizier Kossack gestellt, der einen Neger in der grausamsten Weise zu Tode foltern ließ, indem er ihn in einer eiskalten Nacht in eine mit Wasser gefüllte Grube legte. (Hört, hört! h. d. Soz.) Der Anführer des Kossack, der Händler Groeneveld, wurde vom Gericht in Rechnungshoop verurteilt zu lebenslänglicher Haft, regelmäßig von der Verurteilung ins Gefängnis aufgehoben Strafen verurteilt, und von dem Vorgesetzten des Kossack, Leutnant v. Stempel, und dessen Leuten geschäftlich und wirtschaftlich boykottiert. Fünf Regierungsklassen in dieser Angelegenheit wurden von dem obstruierten Distriktschef, eben dem Leutnant v. Stempel, mißachtet; erst der letzte schaffte die Angelegenheit aus dem Wege. Und wie wurde der Distriktschef bestraft? Er erhielt eine andre Beschäftigung. (Hört, hört!) Da darf man sich nicht wundern, wenn in den Kolonien alles drunter und drüber geht! Wenn ein Kaiser so behandelt wird, ist es nicht wunderbar, daß es für die Eingebornen überhaupt keine Gerechtigkeit gibt. (Sehr richtig! h. d. Soz.) In der „Allgemeinen deutschen Universitätszeitung“ erzählt ein Dozent, wie Eingeborne aus nichtigen Gründen wie Hunde niedergeschossen wurden. Leute, die das tun, bekommen, wenn sie nicht ganz freigesprochen werden, eine kurze Gefängnisstrafe und späteren dann als Gemeinleute wieder frei umher. Kann man sich da noch über die allgemeine Entwürdigung der Eingebornen wundern? (Sehr richtig! h. d. Soz.) Dazu die schauerlichen Gefängnisse, in deren engen Zellen die Eingebornen oft zu zehntausend eingesperrt werden, so daß der Tod unter ihnen eine reiche Ernte hält. Tote Gejangene haben auf der Straße gelegen; keine Kinder von 4 bis 5 Jahren sind vom kremlingspöcker Gericht zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt worden. (Hört, hört! h. d. Soz.) Der Brief Bismarcks beweist, daß die schwersten Mißhandlungen Ursachen des Aufstandes sind. Man hat aber das Deutsch des Maheros geipottet und vergißt dabei, daß es besser ist als das Deutsch eines großen Teils der in Deutschland geborenen Heeren. (Sehr richtig! h. d. Soz. Unruhe rechts.) Das Recht auf Aufstand hat jedes Volk, das in seinen Menschenrechten auf schwerste verletzt worden ist. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Niemand leugnet, niemand verteidigt die schlimmen Grenzleuten der Hereros, aber sie sind die Folge von Grenzleuten der Weissen, die ein ganzes Jahrzehnt hindurch verübt worden sind. (Sehr Zustimmung h. d. Soz.) Wer sollten uns ein Beispiel nehmen an dem asiatischen Fanatismus, die den Krieg in einer Weise führen, die man Kulturvolk für Ehre gerechtfertigt. Da werden keine Weiber und Kinder niedergemacht, und da heißt es nicht wie in einem Brief eines deutschen Soldaten: „Man dürfe nicht das Kind in Mutterleib schonen, die Grube seien es nicht wert, man habe im letzten Geleiste 70 Gejangene machen können, habe sie aber alle niedergemacht.“ (Hört, hört! h. d. Soz.) Der Aufstand ist ja nahe am Ende, aber seine Ursachen werden dauernd fort. Was gedenkt unsere Kolonialverwaltung zu tun, um mit dem Prinzip zu brechen, das so traurige Folgen gesiegt hat? (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Dr. Wendt (Rp.) richtet dem Landvolk seine Anerkennung aus (Bravo! rechts), wünscht, daß die Indemnität früher eingehend wäre, und beklagt sich über die Mangelhaftigkeit der Berichterstattung. — Herr Weibel glaubt alles, was in Briefen aus der Kolonie steht, und wenn es der größte Unfug ist. (Sehr richtig! rechts.) Warum heraus Herr Weibel nicht einmal seine Ferien zu einer Reise nach Südwestafrika? (Heiterkeit.) Abg. Weibel: Wenn Sie denn schon da? Nein, ich würde aber auch keine kritischen Vorlesungen. Weibel steht immer nur die Solitäre im deutschen Auge und niemals die Weissen im Auge der Hereros. Er ist als Beweiser der Revolution der Hereros anzusetzen und vergißt, daß die Hereros die schlimmsten Grenzleuten der jungen haben, ehe noch ein Deutscher nach dort kam. (Beifall rechts.)

Kolonialdirektor Dr. Siebel: Die Objektivität unserer Darstellung ist ja auch von Herrn Weibel anerkannt worden. Es geht nicht an, den gesamten Angelegenheitsstand für Bergchen einzeln darzustellen zu wollen. Ich bin der Ansicht, indem die Weissen mit dem Viehbestand der Hereros herangeht. Der Etwa-Ringgeheulch ist nur das Land für den Viehstand ungenügend überlassen worden. Die Kapitale dürfen doch nicht das Recht zu Landabtretungen haben, das ihnen Abg. Weibel bestrittet. Ein Gegenlag zwischen Weissen und Kapitalisten besteht in der Tat: er entspricht daraus, daß die Kapitale ausschließlich das Interesse der Eingebornen betrachten. Wir sind aber doch nach Südwestafrika gegangen, um ein Land zu finden, wo unsere deutschen Anführer zu Berwegen gelangen können. (Unruhe links.)

Die Mißhandlung eines Eingebornen im Falle Kossack ist ja sehr beklagenswert; es ist aber nicht wahr, daß das Wasser getrunken war und nach ärztlichem Zeugnis steht der Tod des Negers in keinem Zusammenhang mit der Behandlung. (Unruhe links.) Daher konnte zu keiner Verurteilung gelangt werden (einmal Unruhe links); ein Dozent der Kolonialverwaltung stimmt mit dem Kolonialdirektor, d. h. Kossack wurde nur zu einer geringen Geldstrafe verurteilt. Wir haben ihn, als wir von dem Justizrat ermittelte, sofort entlassen. Er steht in keiner Beziehung mehr zum Militär. (Hört, hört! h. d. Soz. Sehr zur Marine!) — Weiter zählt dann die Strafen des Handels Groeneveld auf. Als wir von dem über ihn verhängten Verbot zu hören, haben wir telegraphisch Remond einsetzen lassen; dieser Anweisung ist auch entsprochen worden, wenigstens dem Wortlaut nach. (Heiterkeit links.) Auch ist schließlich der militärische Distriktschef durch einen Zivilbeamten ersetzt worden. — Der nächste Zustand der Gefangenen hängt mit der unrichtigen Entwicklung der Kolonie zusammen,

es wird aber Mühe geschaffen werden. Die Behauptung Maheros, daß... ne im Gelänge eines unmaßlichen Todes gefordert... hat sich im vorigen Jahr erfüllt. (Unruhe h. d. Soz. Unruhe rechts.) Durch wen ist die Unternehmung angefaßt? Weibergs ist Maheros ein stillig ganz verkommenen Mensch, ein Trunkenbold.

Der Reichskanzler ist überzeugt, daß die Erhaltung des Hererosvolkes ein Gebot sowohl der Menschlichkeit als der wirtschaftlichen Notwendigkeit ist. Die Hereros, die sich freiwillig unterwerfen, werden angenommen und für ihre Unterbringung und Beschäftigung wird gesorgt. Nach den letzten Berichten befinden sich jetzt 15 000 in unsern Händen. Die Zahl der Ermordeten beträgt 44 Farmer, 37 Kaufleute, 13 Angehörige der Schutztruppe und 5 Frauen. Dazu kommen noch die im Witbol-Kaufstand Ermordeten, worüber der Bericht fehlt.

Abg. v. Stauby (kons.): Alle Parteien haben verlangt, daß der Reichskanzler Indemnität nachsuche. Er hat es getan, und der Abg. Weibel braucht den Reichstag nicht an seine Worte zu erinnern. Auch wir werden in Zukunft unter keinen Umständen ein solches Vergehen der Regierung dulden. Die Leistungen unserer Truppen verdienen Bewunderung. Wir verstehen aber nicht, wie man den Witbol bis zuletzt vertrauen konnte. Der Ausbau von Verkehrsstraßen wird am besten künftigen Umständen vorbeugen. (Sehr richtig! h. d. Mitt. u. rechts.)

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) (auf der Tribüne schwer verständlich) verbreitet sich über die Ursachen des Aufstandes und hofft, daß mit Gottes Hilfe der Krieg bald beendet sein wird. (Beifall l. Ztr.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frei. Wp.): Es würde ein schlimmer politischer Fehler sein, wollten die bürgerlichen Parteien die Kritik der Vorgänge in den Kolonien den Sozialdemokraten überlassen. Der schärfste Tadel der vorgefallenen Ungeheuerlichkeiten läßt sich mit der vollsten Bewunderung unserer tapferen Truppen sehr wohl vereinigen (Zustimmung links.) Im Falle Kossack-Groeneveld sucht der Kolonialdirektor den entscheidenden Punkt zu verweisen, die Mißachtung der Kolonialverwaltung durch den Distriktschef v. Stempel. (Sehr richtig! links.) Die Regierung hat jetzt rund und nett um die Indemnität gebeten; der Vorwurf bleibt aber bestehen, daß sie den Reichstag nicht einberufen hat, als sie das System der Kriegführung von Grund auf änderte. In Kolonialdingen herrscht, wie es scheint, das System der Systemlosigkeit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Hereros bilden nur einen Teil der Eingebornenbevölkerung; wenn man jetzt alle Stämme entwaffnen will, so heißt das, einen Stamm nach dem andern provozieren. (Sehr richtig! links.) Das Zusammenwohnen der Weissen mit einer inferioren Rasse, die Zunahme der denselben Jahrabbevölkerung, alles das schafft die Möglichkeit künftiger Explosionen, denen durch die Schaffung besonderer Rekrutbezirke für die Eingebornen vorgebeugt werden muß. — Da wir durch die Nachsicherung der Indemnität befriedigt sind, werden wir alle zur Verhütung der Kolonie notwendigen Mittel bewilligen. (Beifall h. d. Frei.)

Abg. Dr. Paasche (natl.) mißbilligt die Eingriffe in das Besitzrecht des Reichstags, erklärt den Konflikt aber durch das Nachsuchen der Indemnität behoben. Gewiß darf nicht alle Kritik der äußersten Linken überlassen werden. Auch wir tadeln die vorgefallenen Ausschreitungen; sie dürfen aber nicht und am wenigsten auf Grund unkontrollierbarer Mitteilungen verallgemeinert und zu Angriffen auf unsere tapferen Truppen benutzt werden. Den hochmütigen Regern, die nicht behandelt werden können wie weiße Kulturmenschen, muß allmählich ihr Land abgenommen werden, damit sie zur Arbeit gezwungen werden. Winde aus der blutigen Saat eine reiche Ernte für die Zukunft emporbringen! (Beifall h. d. Natl. u. rechts.)

Abg. Vattmann (Ant.) spricht sich im Sinne der Vorredner über die Indemnität aus und teilt eine Unterredung mit, die Abgeordneter Weibel in Hamburg mit einem Herrn Börner gehabt habe. Danach habe Weibel erklärt, von den Grenzleuten der Hereros nichts zu wissen und habe behauptet, daß die sozialdemokratische Partei bei der Entschädigung der Farmer sich der Zustimmung enthalten habe. — Neben polemisiert dann noch gegen die Begünstigung der großen Landgesellschaften. (Beifall h. d. Ant.)

Abg. Schrader (Fr. Wp.) erklärt die Indemnitätsfrage durch die heutige Regierungserklärung für erledigt. Gewiß sind solche Ausschreitungen vorgekommen. Aber der große Aufstand muß anders erklärt werden. In Ostafrika brachten wir den Neger Befreiung von der Tyrannei der Araber; in Südwestafrika brachten wir den Eingebornen keine Vorteile. Auch hatten wir zunächst keine Rekrutgebietende Truppenmacht zur Stelle. Es gilt jetzt, das schwere Lehrgeld zu bezahlen, das wir haben zahlen müssen, und am der Hand der gemachten Erfahrungen für Ruhe und Frieden zu sorgen. Die Schaffung von Eingebornen-Reservaten hat ihre großen Schattenseiten: sie steht die Kolonie dem Mangel an Arbeitskräften aus. Die Hereros müssen mit der europäischen Kultur versöhnt werden, nicht durch übergroße Wildde, sondern durch vernünftige Einrichtungen. Mindestens eine teilweise Entwaffnung der Eingebornen muß stattfinden. Dann werden wir wieder Freunde an der Kolonie haben. (Beifall h. d. Frei. Wp.)

Abg. Dr. Sadekum (Soz.): Die Herren von den bürgerlichen Parteien sind ja geradezu entsetzt von der Erklärung der Regierung. Vergißt man denn ganz die klare Fassung des Art. 69 der Verfassung. Danach muß der Reichstag vorher um seine Einwilligung zu den Ausgaben ersucht werden. Nur wenn höhere Gewalt eine vorübergehende Einsetzung der Einwilligung des Reichstags verhindert, ist eine nachträgliche Einholung der Indemnität statthaft. Also selbst eine höhere Gewalt entscheidet nicht vom Nachsuchen der Indemnität; und von einer höheren Gewalt kann hier nicht die Rede sein. Die heutige Debatte wird die Regierung keineswegs davon abhalten, in einem späteren Falle mit dem Grundsatz des Reichstags ebenso umzugehen. Der Reichstag hat die Erklärung, die er schon bei den Chinawirren von 1900 machte, einfach in den Wind geschlagen. Wir hatten gedacht, daß der Reichstagspräsident, der doch aus dem konstitutionellsten Staate Europas kommt (Natl. rechts) in formalrechtlichen Fragen engerer sein würde als unserer jetzigen Vorgänger. Nur die Verweigerung der Indemnität kann der Regierung die Luft vernehen, in Zukunft so mit dem Grundsatz des Reichstags umzugehen.

Herr Dr. Krauß hat das Recht auf Aufstände überhaupt bestritten. Nun, er wolle sich nur an die Reden der Kinder Israel gegen Moses erinnern. (Heiterkeit.) Dr. Krauß darf nicht aus vor, daß wir unsere Anordnungen benutzen. Wir müssen sie benutzen, weil wir von der Kolonialverwaltung ganz ungenügend orientiert werden. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Regierung stellt sich den ungeheuerlichen Forderungen, die wir entgegen haben, sehr kühl gegenüber. Ich möchte aber wissen, auf Grund welches Anagramms ein Anführer, der einen Eingebornen ermordet hatte, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde? (Hört, hört! h. d. Soz.) Auch Groeneveld hat an Ort und Stelle kein Recht gefunden, sondern mußte den Umweg über Berlin wählen. Der Kolonialdirektor hat ein Programm der Kolonialpolitik entworfen, ein Programm des Kolonial-Kapitalismus, dessen oberster Grundsatz ist: Wir bereichern uns.

Die großen kapitalistischen Gesellschaften werden schon unter allen Umständen zu ihrem Gelde zu kommen wissen. Wenn die Omani-Gesellschaft kein Geld finden sollte, das Gold in den Taschen der Afrikaner findet, die wir ausgezehrt haben, sehr kühl gegenüber. Ich möchte aber wissen, auf Grund welches Anagramms ein Anführer, der einen Eingebornen ermordet hatte, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde? (Hört, hört! h. d. Soz.) Auch Groeneveld hat an Ort und Stelle kein Recht gefunden, sondern mußte den Umweg über Berlin wählen. Der Kolonialdirektor hat ein Programm der Kolonialpolitik entworfen, ein Programm des Kolonial-Kapitalismus, dessen oberster Grundsatz ist: Wir bereichern uns.

Die großen kapitalistischen Gesellschaften werden schon unter allen Umständen zu ihrem Gelde zu kommen wissen. Wenn die Omani-Gesellschaft kein Geld finden sollte, das Gold in den Taschen der Afrikaner findet, die wir ausgezehrt haben, sehr kühl gegenüber. Ich möchte aber wissen, auf Grund welches Anagramms ein Anführer, der einen Eingebornen ermordet hatte, zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde? (Hört, hört! h. d. Soz.) Auch Groeneveld hat an Ort und Stelle kein Recht gefunden, sondern mußte den Umweg über Berlin wählen. Der Kolonialdirektor hat ein Programm der Kolonialpolitik entworfen, ein Programm des Kolonial-Kapitalismus, dessen oberster Grundsatz ist: Wir bereichern uns.

ich habe nicht gewollt, alle Briefe zu lesen, sondern nur einen einzeln, um die Stimmung der Soldaten in Südwestafrika zu untersuchen. Der Herr Groeneveld gehört nicht zu den alten Kameraden, er ist ganz neuer Mann und mußte zur Sprache gebracht werden. Gerade die ungläublich milden Urteile, die wegen der an den Schwärzen begangenen Mordtaten ergangen sind, mühten unter den Eingebornen eine ungeheure Entrüstung hervorzulufen.

Es ist nicht wahr, daß den Ausschreitungen in den Kolonien mit allem Nachdruck entgegengetreten worden ist. Wer führt denn die Untersuchung? Dieselben Beamten, die die Ausschreitungen zugelassen haben. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Daß die Urteile im allgemeinen den Aufstand verschuldet hätten, habe ich nicht behauptet. Mit Genehmigung konstatierte ich das Verbrechen des Kolonialdirektors, daß der Diavogelgesellschaft weitere Landzuweisungen nicht gemacht werden sollen. Daß die Todesfälle in den Gefängnissen auf natürliche Ursachen zurückzuführen sind, sagt uns nichts Neues. Auch wenn sich einer erkheißt, hat es natürliche Ursachen. Verzweigen Zeugnisse, zumal von Militärärzten, kann man auch skeptisch gegenübersehen. Herr Vattmann sollte mich doch für so klug halten, daß ich nicht in einer Privatunterhaltung mit einem wildfremden Menschen, wie Herr Börner es ist, das widerlegen werde, was ich vorher im Reichstage gesagt habe. Das „Hamb. Echo“ hat Herrn Börner einen Wichtigmacher genannt und wird damit wohl nicht unrecht haben. Herr Wendt faun sich beruhigen; ginge ich einmal nach Afrika, so würde ich nur als grimmiger Gegner der Kolonialpolitik zurückkehren. (Bravo! h. d. Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die Nachtragsetz für 1904 werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Etat für die Südwestafrika-Expedition für 1905. Etat des Innern mit dem in eine Resolution verwandelten Antrag der Sozialdemokraten auf Abänderung der Verwerbnung zugunsten der Bergarbeiter.)

Schluß 6 1/2 Uhr. —

Gewerkschaftsbewegung.

Für die Bauarbeiter scheint das Frühjahr wieder reich an Kämpfen werden zu sollen. So bereiten die Unternehmer im Süden und Südwesten Deutschlands große Ausperrungen vor. Nach einem Zirkular, das unser pfälzisches Parteiorgan zu veröffentlichten in der Lage ist, suchen die betreffenden Unternehmer schon Führung miteinander, um ihre Scharfmacherpläne durchzuführen. Man spricht in diesem Zirkular allerdings heuchlerisch von Streikabsichten der Arbeiter, um den Plan zu rechtfertigen. Man sollte eigentlich annehmen, daß die Erfahrungen, die die Bauunternehmer allorten mit ihren Ausperrungen gemacht haben, ihnen den Nachsicht etwas ausgehrieben hätten. Aber wie es scheint, wollen sich auch die süddeutschen Bauarbeitgeber erst die Finger verbrennen. — Die Berliner Maurer stehen in diesem Frühjahr vor der Erneuerung ihres Tarifvertrags mit den Unternehmern. Die Arbeitnehmer sind gewillt, den Vertrag zu verlängern, wenn der Lohn vom 1. April et. ab auf 75 Pf. pro Stunde festgesetzt und die in dem bisherigen Vertrag enthaltene sogenannte Leistungs-Klausel (durchschnittliche Verarbeitung von 500—750 Steinen pro Tag) gestrichen wird. —

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Bergarbeiter des Waldenburger Reviers sollen bürgerlichen Blättern zufolge beabsichtigen, in einen Streik zu treten. Davon ist, wie wir zuverlässig erfahren, kein wahres Wort! Mit den hiesigen Grubenverwaltungen sollen jedoch Verhandlungen gepflogen werden, daß in die Streikgebiete keine Kohlen geliefert werden. In Neurode dauert der Streik an. — Die Zellerpreffer in Ludenwalde, organisiert im Buchbinderverband, beabsichtigen im Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. — Die in der Wiedemannschen Schmelzfabrik in Kempten i. B. ausgebrochenen Lohndifferenzen, die zu einem Streik der Kartonnagenarbeiter führten wurden nunmehr durch Vermittlung der Gewarvorkstände wieder beigelegt. — Die Schiffer in Breslau treten in die Lohnbewegung ein. — Die Maurer in Krefeld haben den Tarif gekündigt. Sie fordern 50 bis 52 Pfg. Stundenlohn, Abschaffung der Nordarbeit, zehntägige Arbeitszeit etc. — Die Metallarbeiter bei Köpfer in Furthungen haben gekündigt wegen Maßregeln. In Betracht kommen über 100 Mann. In der Dessauer Waggonfabrik ist der Streik endlich beendet. Im Hsenburger Emailierwerk von Zerol befinden sich Metallarbeiter, Hilfsarbeiterinnen, Schriftsetzer, Lithographen und Steindruck im Streik. Die Differenzen bei der Firma Gebr. Diegel, Inhaber Frey Maurer, in Nordhausen drohen erster zu werden. Ein Streik wird befürchtet. — Die Schuhmacher in Birmanens werden schon wieder in den Kampf gedrängt. Bei Drechsler u. Co. beginnt man bereits mit Lohnabzügen. — Die Fleischergehilfen in Remmünster in Holstein haben den Streik einstweilen abgebrochen, beschließen aber dafür den Boykott wirksam anzuwenden. Wenn die Schlichter auch einsehbar in diesem Kampfe unterlegen sind, so ist doch der Zweck, die Organisation der Schlichter zu vernechten, nicht erreicht worden. —

Provinz und Umgegend.

Cracau, 31. Januar. (Für die Bergarbeiter!) Wie aus dem Inzeratenteil der heutigen Zeitung zu ersehen ist, findet am Sonntagabend in der „Schweizerhalle“ ein Gewerkschaftsfest zum Feste der streikenden Bergarbeiter statt. Gegeben wird das Theaterstück „Die Bildung“. Das Stück spielt in Bergarbeitertreuen. —

Burg, 31. Januar. (Ein Parteitag der Freijüngigen Volkspartei) für den Magdeburger Bezirksverband findet hier in der „Steinhaushalle“ am Sonntag den 26. Februar statt.

Halberstadt, 31. Januar. (Die Wahlvereins-Versammlung) muß diese Woche ausfallen, weil anderweitig über den Tag verfügt werden mußte. —

Halberstadt, 31. Januar. (Die Opfer der Ausperrung.) circa 70 Tabakarbeiter und -arbeiterinnen, sind noch ohne jegliche Arbeit; sie wurden in den Fabriken nicht wieder eingestellt: ein Beweis, wie schwer die Zigarettenfabriken während des Kampfes gelitten haben. Am meisten Schaden hat wohl die Fabrik von Hartmann erlitten, indem dort nicht ein einziger wieder eingestellt werden konnte. In den übrigen Fabriken scheint es sich so nach und nach wieder zu heben. —

Halberstadt, 31. Januar. (Halberstädter Familienverein für Krankenpflege.) Der Verein hielt Sonntag nachmittags im „Gewerkschaftshaus“ eine ordnungsmäßige halbjährliche Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht des Vorstandes wurde von Kreisrichter gegeben. Der Bericht gab den Kassenbericht. Der Bestand der Genossenschaftskasse beträgt am Jahresschluß 10 696,61 Mark. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 1840. Bei einigen Posten in der Ausgabe wird von keine moniert, daß dieselben zu hoch seien, ganz besonders die Apothekerrechnungen. Ein Antrag Seine, die Rechnungen einer besonderen Prüfung zu unterziehen, fand einstimmige Annahme. Seiner gab einen ausführlichen Bericht über die Weinlager. Die Revisoren behandelten, alles in bester Ordnung gefunden zu haben, worauf der ganze Verwaltung Decharge erteilt wurde. Als erster Vorsitzender wurde Heine, als zweiter Schumann und als Kassierer Gerlach mit großer Majorität wiedergewählt. Mit dem Revisoren wurden Max Braun und Otto Stecher beauftragt. Zum Schriftführer wurde Krehschmar wiedergewählt. In den Ausschuss wurden gewählt: Blitt, Werner, Bornmann, Krebs, Köbel, Klent, Schlawitz, Müller, Kolbe, Heilmann, Saro, Papendick, Krügel, Lange und Puppemann. Als Spezialrevisoren wählte man Weiß und

Libet. Ferner wurden Montag, Freid, P. Emil, Frankmann und Wiedrich als Klassenverweigerer gewählt. Dem Volkshilfsvereins wurden 2004,84 Mark abverwehrt. Nachdem im „Verständigen“ noch einige Sachen erledigt worden waren, trat der Schluss ein.

Die Genossenschaft ist seit langen Jahren eine so legendäre Einrichtung für die Arbeiterfamilien und so überaus notwendig, daß es sich ein jeder Familienvater zur Pflicht machen müßte, seine Familie in die Kasse einzulassen. Der wöchentliche Beitrag beträgt 30 Pfennig, gleichviel wie stark die Familie ist. Die Kassenverhältnisse sind trotz der großen Anforderungen, welche gestellt werden, sehr günstig.

Halsberstadt, 31. Januar. (Die Volksvorstellung) des Electro-Phono-Kinematographen, welche gestern abend im „Odeon“ stattfand, hatte sich eines starken Besuchs zu erfreuen. Der Apparat ist ausgezeichnet und die Sachen, welche zur Aufführung gelangen, in folgender geradegab musterhaft.

Sargburg, 31. Januar. (Die Unsinnigkeit des Klassenwahlrechts) ist hier wieder einmal recht deutlich zutage getreten. Die Stadtverordnetenwahl zur 1. Klasse mußte nämlich unterbleiben, weil kein Wähler erschienen war! Es gehören dieser Klasse nur zwei Wähler an, die hier ihre Willen nur im Sommer bewahren und zurzeit in Dresden bzw. Hannover wohnen. Die Wahl wurde bis zum Eintreffen der beiden Wähler im Frühjahr verschoben. Zwei Wähler, die nur die wenigste Zeit des Jahres sich in dem Badeorte aufhalten, haben das Recht, die in der ersten Klasse zu wählenden Vertreter in das Stadtparlament ganz allein zu bestimmen, weil sie — Besitzer sind von Villen, in denen sie ihre sommerliche Erholungszeit verleben. In die Hand dieser Wähler ist ein nicht unbedeutender Einfluß gelegt, den sie für das Wohl und Wehe der Stadt geltend machen sollen. Können sie das in richtiger Weise, wenn sie nur ein paar Sommerwochen in dem Orte wohnen? Können sie die Verhältnisse der Stadt in dieser Zeit genau kennen lernen, die doch während der größeren Hälfte des Jahres noch ganz andere sind als zur Sommerzeit? Wir bezweifeln das sehr stark! Aber noch eine hemmt dieser Vorfall, nämlich das, daß die Behörden diesen Wählern aus der besagten Klasse gegenüber äußerst zuvorkommend ist. Wenn kein Wähler erscheint, wird der Wahlakt einfach auf eine günstigere Zeit verlegt! Uns will scheinen, wenn zu einem offiziell anberaumten Wahlakt, vorausgesetzt, daß alle gesetzlichen Vorschriften ordnungsgemäß erfüllt wurden, kein Wähler erscheint, damit der Wahlakt doch sein endgültiges Ende gefunden hat. Statt dessen — ein zweiter Wahltermin! Wenn die Behörden doch auch einmal bei der Festlegung von Wahlterminen auf die Arbeiter und ihre Verhältnisse Rücksicht nehmen wollten: Sonntagswahlen und dergleichen. Aber, Bauer, das ist ja etwas ganz anderes!

Reuhaldensleben, 31. Januar. (Totgefahren.) Der Fuhrmann Breim fiel am Freitag in der Nähe von Lenzell vom Wagen und wurde überfahren. Er war auf der Stelle tot.

Schönebeck, 31. Januar. Achtung, Parteigenossen! Am Donnerstag den 2. Februar, abends 8 Uhr, findet im „Bürgerhaus“ (Markt), Breitenweg 57, unsere erste diesjährige Volksvereins-Versammlung statt. Parteigenossen! Erscheint recht zahlreich zu dieser Versammlung. Der Wahlkampf ist vorüber, die Schlacht ist geschlagen. Als Sieger ist die Sozialdemokratie aus der Wahlurne hervorgegangen. Das rote Banner weht nach wie vor wieder lustig über unserm Wahlkreis. Das darf uns aber nicht veranlassen, um die Hände in den Schoß zu legen, sondern wir müssen mit aller Energie an den Ausbau unserer politischen Organisation herangehen. Keiner fehle! „Vorwärts“ ist unsere Losung!

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhof in Braunschweig geriet beim Rangieren ein Hilfsweichensteller zwischen die Räder zweier Wagen, die ihm den Brustkorb eindrückten, so daß der Tod eintrat. — In Lohndorf zog sich infolge eines

unglücklichen Sturzfalls ein Knabe mit Hauptverletzung zu, der sich eine Blutvergiftung zuzugibt, die den Tod des jungen Menschen herbeiführt. — Von der Deutschen Zollvereinsgesellschaft in der Ortsbehörde in Iphale a. O. mitgeteilt worden, daß die Verhandlungen wegen Erbauung einer Hohensteinbrücke wieder aufgenommen worden seien.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 30. Januar 1905.

Ein angeblich Unschuldiger. Wegen des Steinhauer Friedrich Natho, geboren 1867, der aus dem Zuchthaus vorgeführt wurde, sollte im Wiederannahmeverfahren verhandelt werden, weil er Beweise darüber angetreten hatte, daß seine Verurteilung wegen schweren Diebstahls zu Unrecht erfolgt sei. Nachfall liege nicht vor, da er nur eine Vorstrafe wegen Diebstahls anerkenne. Die Verhandlung mußte aber ausgesetzt und Natho zurückgeführt werden, weil er fortgesetzt tolle und beleidigende Ansichten. Als ihn der Vorsitzende der Kammer, Landgerichtsrat Meißner, darauf aufmerksam machte, daß eine Verhandlung nicht mehr möglich sei, wenn er — Natho — nicht ruhig auf die gestellten Fragen antworte, schrieb dieser: „Das ist kein Gericht, das ist eine Schwindelbude!“ Dabei ergriß er einen Stuhl und warf damit nach dem Gerichtshof zu. Dem Richtermeister rief Natho drohend zu: „Ich warne Sie, solchen Schwindel noch einmal für die Zeitung zu schreiben!“

Wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses durch Vornahme unzüchtiger Handlungen und wegen Verleumdung eines jungen Mädchens in drei Fällen wurde der Handlungsgehilfe Wilhelm Mannapper hier, geboren 1873, vom Schöffengericht zu Buchan am 14. Oktober 1904 zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Ueber die Verurteilung des Angeklagten wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt. Nach Schluß der Beweisaufnahme wurde die Verurteilung zurückgenommen.

Ein schwachsinziger Sittlichkeitsverbrecher. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Arbeiterinvalide August Spring zu Süldorf, geboren 1843, von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens in vier Fällen wegen Schwachsinns freigesprochen.

Feld- und Forstdiebstahl. Der Arbeiter Theodor Schild zu Hundsburg, geboren 1868, und der Arbeiter Gustav Flude zu Egein, geboren 1871, sollen in der Nacht zum 25. Juli 1904 vom Felde des Gutsherrn Jordan zu Hundsburg etwa zwei Mandel Gerste gestohlen haben. Sie leugnen die Tat, werden aber durch die Verhandlung für überführt erachtet und wegen Feld- und Forstdiebstahls Schild zu 2 Wochen Haft, Flude in Anbetracht der Vorstrafen zu 6 Wochen Haft verurteilt.

Eine Bestie in Menschengestalt.

Der 57jährige Schlosser Philipp Stoffel aus Bindesheim bei Kreuznach hatte sich in diesen Tagen vor dem Schwurgericht zu Koblenz unter der Anklage der vorfälligen und versuchten Brandstiftung, der Ermordung seines Schwagers Johann Steyer und der schweren Mißhandlung seines Sohnes Jakob zu verantworten. Das Ungeheuer lag mit seinem verkrüppelten Schwager, der bei ihm im Hause lebte, wegen einer ganz geringen Erbschaftssache in Streit. Er gab ihm dabei sehr oft nichts zu essen, drohte ihm mit dem Tode, ließ ihn auf dem Heuboden nächtigen und quälte ihn auf diese Art seit 20 Jahren. Er band ihn in der Werkstatt an dem Amboß fest und schlug dann mit glühenden Eisenstangen auf ihn los. Einmal befahl er dem Schwager, niederzuknien, und schob ihm mit der Jagdstinte ein Schälppchen

ab. Letzter Qualen konnte er nicht mehr ertragen, da er verkrüppelt wurde. Das unglückliche Kind wurde am 15. Juli 1904 ermordet. Am Abend des 30. Juli 1904 betrat er seine Gemachstube damit, daß er den Schwager bei lebendigem Leibe verbrennen ließ. Mit einem Messer schneidete er dem hilflosen Knaben an Armen und Beinen an dem Hals fest, dann suchte er das auf dem Speichers lagernde Heu an, in das das Haus in Brand geriet und zum Teil verbrannte. Der auf dem brennenden Speicher liegende Steyer schrie entsetzlich um Hilfe. Man versuchte auf den Speicher zu kommen, doch war die Leiter von innen verankert. Stoffel wurde gesehen, wie er aus einer Giebelöffnung des Speichers kletterte und über den anhängenden Schornstein ins Freie kam. Auch seine Frau hatte schwer von ihm zu leiden. Einmal schüttete er ihr mit dem Messer ein Stück aus der Brust. Seinen beiden Söhnen befahl er, über den Dachstuhl zu laufen, seinem Sohne Karl schnitt er mit dem Taschenmesser die Spitze des linken Fingers ab, seine halberwachsene Tochter folgte er mit unstilllichen Anträgen. Seinen Sohn Jakob schlug er mit einem Stocke, an dem eine Villardkugel als Heißschiff bestand, darauf auf den Kopf, daß die Kugel zerbrach, und zwar weil das Kind, das Hunger hatte, sich ohne zu fragen ein Stück Brot nahm. Stoffel war schon während des Feldzuges 1870 wegen Gewalttätigkeiten gegen Vorgesetzte zum Tode verurteilt, aber wegen vorher bewiesener „großer Tapferkeit“ wieder begnadigt worden. Während der Untersuchungszeit hat der Angeklagte mehreren Befragten seine Schandthaten erzählt, aber dabei bemerkt, er habe es so gemacht, daß man ihm nichts anhaben konnte. Für die Verhandlung waren über hundert Zeugen und drei Sachverständige geladen. Die schlimmsten Greuelthaten leugnete er namentlich, daß er das Haus angezündet und seinen Schwager Steyer bei lebendigem Leibe verbrannt hatte. Seinen 15jährigen Sohn hatte er so bearbeitet, daß er nichts verraten sollte. In der Voruntersuchung hat er denn auch hartnäckig zugunsten seines Vaters gekämpft. In der Verhandlung gestand er die Wahrheit über die Schandthaten seines Vaters. Nachdem der Angeklagte aus dem Schwurgerichtssaal entfernt war, erklärte der Knabe, daß an dem fraglichen Abend in der Schlafzimmern seines Vaters eine in Schwefel getauchte Schnur hing, die durch die Decke in die Schlafzimmern des Onkels Steyer — des Verbrannten — führte. Stoffel habe seinem Sohn befohlen, die brennende Lampe an den Schmelzfaden zu halten. Der Junge weigerte sich, dies zu tun. Darauf habe Stoffel selbst die Lampe an den Faden gehalten; die Schnur sei sofort nach oben abgebrannt. Daraufhin hätte der Knabe schwören müssen, daß er nichts sagen werde. Weiter bekundete der Zeuge, daß sein Vater seine Schwager mit glühenden Eisenstangen auf den entblößten Oberkörper, auf den Kopf und auf die verkrüppelten Finger geschlagen habe. Das Schwurgericht verurteilte Stoffel wegen Mordes zum Tode.

Kleine Chronik.

Teuer bezahlte Urlaubsberechnung.
Das Kriegsgericht in Glogau verurteilte den Leutnant v. Specht aus Jauer wegen Überschreitens des Urlaubs von mehr als sieben Tagen zu drei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung. Die Verhandlung und die Begründung der Urteilsgründe fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Brudermord.
In Schwientochlewitz erschoss der 17jährige Arbeiter Joseph Brisch im Streit seinen Bruder. Er stellte sich selbst dem Gericht.

Maskenstoffe

Tarlatane lamé	Meter	5 Pf.
Tarlatane soufflé	Meter	10 Pf.
Samt	in allen Ballfarben	Meter 52 1/2
Satin	Meter	90 60 und 45 Pf.
Merveilleux	halbseiden	Meter 52 1/2
Merveilleux	halbseiden 60 cm breit	Meter 75 Pf.
Sendelstoffe	gold- und silberfarbig	Meter 75 Pf.

Trachtentücher - Stoffe - Niederbesätze etc.

Larven	à 22, 12 und	8 Pf.
Kopfbedeckungen	à	25 Pf.

Bunte Atlasstoffe	Meter	75 Pf.
Figurenstoffe	Meter	30 Pf.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a.

Gold- u. Silberbesätze, Münzen, Ketten, Armbänder, Sterne, Lahnbinden, Tamburins etc.

Billigste Anfertigung von Anzügen in schnellster Zeit

Stieben Personen ertranken.
Vier junge Arbeiterinnen aus Peterwardein...
Ein dieblicher Kaufpräsident.
Der Kaufpräsident Günter von New-York wurde verhaftet...

Vereine und Versammlungen.

Anführer und Einscher.
Die Sektion der Anführer und Einscher des Holzarbeiterverbandes hielt am 28. Januar ihre Versammlung ab...
Holzarbeiter.
Die außerordentliche Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes, welche am Sonntag vormittag im „Lützenpark“ tagte...

Kochmacher.
Die Versammlung der Sektion der Kochmacher des Holzarbeiterverbandes hatte sich am Sonnabend endlich einmal wieder eines guten Besuchs zu erfreuen...

...son über die Zustände in den einzelnen Werkstätten an der Hand der Meister wurde berichtet, daß die Verhältnisse seit 10 Jahren immer schlechter geworden sind...
Tabakarbeiter.
Die Filiale Wandeburg des Tabakarbeiterverbandes tagte am 28. Januar. Die Abrechnung vom 1. Quartal 1904 ergab eine Einnahme von 1007,79 Mark...

Bereins-Kalender.
Schönebed. Volksverein. Donnerstag den 2. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“.
Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im „Gewerkschaftshaus“.
Burg. I. Bürger Wandharm-Klub „Edelweiß“. Jeden Mittwoch Übungsstunde im „Hohenzollernpark“.

Ort	Datum	Stand	Veränderung
Jungbunzlau	28. Jan.	-0.05	
Lau.	28. Jan.	+0.12	
Budweis	28. Jan.	-0.08	
Prag.	28. Jan.	-0.64	
Dessau	29. Jan.	-0.02	
Mühlbebride	29. Jan.	-0.02	
Jser, Eger und Mosbau.	29. Jan.	-0.06	
Soll.	29. Jan.	+0.02	
Wald.	29. Jan.	+0.10	
Mulde.	30. Jan.	+0.07	

Ort	Datum	Stand	Veränderung
Strahlburg	29. Jan.	+1.25	
Waldenau	29. Jan.	+0.11	
Leobschütz	29. Jan.	+1.54	
Waldenau	29. Jan.	+1.28	
Waldenau	29. Jan.	+0.96	
Waldenau	29. Jan.	+1.50	
Waldenau	29. Jan.	+0.42	
Waldenau	29. Jan.	+0.15	
Waldenau	29. Jan.	+0.09	
Waldenau	29. Jan.	-0.58	
Waldenau	29. Jan.	+0.74	
Waldenau	29. Jan.	+1.18	
Waldenau	29. Jan.	-1.76	
Waldenau	29. Jan.	+0.07	
Waldenau	29. Jan.	+0.32	
Waldenau	29. Jan.	+0.70	
Waldenau	29. Jan.	+0.41	
Waldenau	29. Jan.	+0.63	
Waldenau	29. Jan.	+1.15	
Waldenau	29. Jan.	+2.21	
Waldenau	29. Jan.	+1.67	
Waldenau	29. Jan.	+1.86	

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Vollstes seit 1865 besteh. Geschäft d. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2130

Ausnahmepreise
Bis 15. März finden Sie im
Schuhwarenhaus Buckau, Ecke Gärtnerstrasse
Kinder-Knopf- und Schnürstiefel zu bisherigen Fabrikpreisen.

Tüchtige Abonnentensammler
finden lohnende Beschäftigung für populäre Wochenschrift. Leichter Utsatz. Meld. „Magdeburger Hausfrau“, Heiligegeiststr. 7.

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?
Nur kurze Zeit!
Gänsefleisch, Keulen, Fild. 65 Pf. bei Moritz Weinberg, Berlin, Bernauerstr. 1a.
Gänsefleisch garantiert rein, Pfund Mt. 1.20 bei Weinberg, Bernauerstr. 1a.

An Asthma Bronchialkatarrh Lungenleiden Lungenbluten Magenleiden

Kranke wollen sich die Zeit nehmen, entstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Teil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl imstande ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Briefauszüge sind, keine stilistische Veränderungen abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Unschöne der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolgreiche Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus und sind dringend gebeten, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Verdächtigkeits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Lesern die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptoms sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden:

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reichend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — Zu der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem Pfeifen und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Ängstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung usw. usw.

Zur Kur-Einleitung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro spero“ Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse No. 445 a.

Herzasthma.

Seit 10 Jahren litt ich an Herzkrankheit, Atemnot, begleitet von einem schrecklichen Husten und zähem schleimigen Auswurf. Hände und Füße waren stets kalt, Schwindel, als wäre ich betrunken. Schlaf sehr wenig — oft die ganze Nacht gar keinen. Ich war immer müde, von einer sehr schmerzhaften Müdigkeit überwältigt. Essen konnte ich sehr wenig, am liebsten gar nichts. Mir wurde sehr übel. Drücken im Magen. Anfang August 1902 wandte ich mich an Ihr Institut; ich hing die Kur an. Da die Krankheit sehr veraltet war, ging die Besserung nur sehr langsam vor sich, doch bemerkte ich eines nach dem andern. Der Auswurf stellte sich ein; ich verlangte nach Essen. Der Husten ließ nach und der Auswurf wurde wässriger. Hände und Füße wurden wärmer — ich wurde ruhiger. Schlaf wurde ich ein und ich fühlte mich des Morgens wohl und kräftig und ich befand mich jetzt sehr wohl. Ich habe guten gesunden Schlaf, sehr guten Appetit, gute Verdauung, Arme ruhig, befreit von Husten und Auswurf. Durch die Kur bin ich nun wieder gesund geworden, ich kann mich des Lebens noch erfreuen, jetzt im 69. Lebensjahr, das ich dem Kur-Institut „Spiro spero“ verdanke.

Dieses zur Empfehlung allen ähnlich Kranken.

Emil Kallmann, Leipzig.

Vorstehende Namensunterschrift des Patienten G. H. E. Kallmann aus Leipzig, Reudnitzstraße Nr. 9, wird hiermit beglaubigt.

Leipzig. Der Gerichtsärzter beim Igl. Amtsgericht.
Sejarsch, Almar.

Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh.

Seit ungefähr 6 Jahren litt ich an einem chronischen Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh, welcher mir viele schwere Stunden und Stunden verursachte. Ich hatte beständig Kopfweh; im Rachen verlor ich jedes Speichelfühl, er war immer trocken und mit klebrigem Schleim bedeckt. Ungefähr der Luftröhre hatte ich einen beständigen Druck. Das Atmen wurde mir manchmal sehr beschwerlich und war ich von Zeit zu Zeit ganz dämptig. Meiner Arbeit konnte ich gar nicht nachgehen, aber mit großen Beschwerden. Bei der geringsten Anstrengung kam ich in großen Schweiß, verbunden mit Herzschmerz. Ich nahm auch verschiedene Derges in Anspruch, aber leider erfolglos. Die Derges jagten, das wäre ein chronischer Katarrh und würde er auch schließlich wieder weggehen.

Durch die Zeitung nun auf Ihr Institut aufmerksam gemacht, entschloß ich mich, die Kur wahrzunehmen. Ich betrieb die Kur einige Zeit lang und zu meinem Erstaunen ist es von Tag zu Tag immer besser geworden, welche Besserung schließlich in vollständige Heilung überging. — Ich fühle mich wieder vollständig gesund und kräftig. Ein Beweis dafür: Ich bin am letzten Sonntag 5 Stunden der Rad fahrer und auch wieder zurückgefahren, welches gemäß eine jegliche Last ist und Ausdauer bedarf. — Ich kann also wohl mit Recht sagen, daß ich Gott und Ihnen durch

Ihre wundervolle Kur meine lebensfrohen Tage zu verdanken habe. Ich sage Ihnen für die große Mühe nochmals meinen verbindlichsten Dank.

Andreas Schöner, Küßhüß.

Die Echtheit obiger Unterschrift beglaubigt:
P. Oberlagan Bayern, Deng, Bürgermeister.

Gen.-Oberverwaltung Kauendörj.

Lungenleiden, Blutspucken, Magenleiden.

Mit freundlichem Herzen zeige ich Ihnen meine vollständige Heilung an. Seit meinem 18. Lebensjahre litt ich an Kurzatmigkeit, noch nicht 24 Jahre alt, bekam ich sehr viel Auswurf und stielte sich Lungendruck ein und nach kaum zurückgelegtem 22. Lebensjahre verschlimmerte sich mein Zustand so, daß ich mich genötigt sah, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Als ich in die 40er Jahre kam, bemerkte ich mein Zustand und hielt auch bis zu meinem 57. Lebensjahre an. Im Frühjahr vor 3 Jahren zeigte sich mein altes Leiden wieder und zwar besorglicher als früher, auch hatte ich noch ein Magenleiden dazu gefügt. Im Winter 1899-1900 war mein Zustand fast untragbar geworden. Berg- sowie Treppentritten machte mir viel Beschwerden, auch hatte ich viel Nachtschweiß, Ängstgefühl, schlaflose Nächte, und ich es nachts nicht vorzulegen, daß ich nicht einschlafen konnte. Am Leben habe ich damals nicht mehr gehangen. Eines Tages kam mir eine Empfehlung von einem durch das Kur-Institut „Spiro spero“ bekannten Bergmann zu Gesicht. Ich wandte mich mit geringer Hoffnung brieflich an belagertes Jaspit und habe die mir zugehenden Beratungen, so weit es mir allem Vorne möglich gewesen, strikte durchgeführt. Das Leiden war tief eingewurzelt und daher etwas hartnäckiger Natur. Gegen 40 Jahre hatte ich mich mit demselben herumgesehrt. Nach dem ich die Kur des Institutes „Spiro spero“ 6 Wochen gewissenhaft durchgeführt, konnte ich dieselbe, da ich geheilt war, aufgeben und zur 40. Geburtstage ging ich hin, gesund als in meinen jungen Jahren. Eine Kurdauer von 5 Stunden strengt mich nicht an, ebensowenig wie Bergreisen. Ende Juli d. J. sind es 2 Jahre, daß ich die von Ihnen verordnete Kur aufgegeben habe. Daß ich Ihnen meine Heilung erst nach bereits 2jähriger Genesung anzeigen hat keinen Grund darin, daß ich mich erst vergewissern wollte, ob meine Gesundheit auch von Bestand sein würde.

Ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank für Ihre Mühe und zähe Hochachtungswort!

Johannes Ulrich, Kreisböden.

Die Richtigkeit und Richtigkeit obiger Angaben beglaubigt durch
Seigel und Unterschrift

Abbeißböden (L. S.) Kol. von Hartmann.

Lungenleiden.

Im Sommer 1901 erkrankte ich im Alter von 18 Jahren an einem Lungenkatarrh, der mich langsam, die Hilfe eines Arztes

in Anspruch zu nehmen, nach dessen Auspruch ich meine Tätigkeit unbedingt auf einige Zeit unterbrechen sollte. — Durch die Zeitung auf Ihr Institut aufmerksam gemacht, wandte ich mich zunächst an Ihre Adresse und begann nach Einsicht in Ihre Schriften mit Ihrer Kur, die mir so gut tat, daß in demselben Jahre noch, trotz einer Untersuchung des Auswurfes im Oktober das Vorhandensein von Tuberkelbazillen ergeben hatte, ein Rückgang meines Katarrhs konstatiert werden konnte. Nachdem ich Ihre Kur seit ein Jahr streng durchgeführt hatte, ließ ich meinen Auswurf nochmals untersuchen, mit dem Ergebnis, daß Tuberkelbazillen nicht mehr vorhanden waren. Ebenso reagierte ich auf 2 Tuberkulin-Einreibungen nicht. Da meine Lunge nach ärztlicher Auslage in Ordnung ist, so nehme ich hierdurch nochmals Gelegenheit, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen. — Wenn werde ich jede passende Gelegenheit wahrnehmen, Sie weiter zu empfehlen und wünsche ich Ihnen auch für Ihre ferneren Kuren denselben guten Erfolg, den Sie bei mir hatten.

Mit wiederholtem Dank Heil Ihr ergebener
Paul Leithold, Berlin O. Behmestr. 24.

Vorstehende eigenhändige Unterschrift des Herrn Paul Leithold beglaubigt:

G. Arnold, Vorsteher des Bezirks 107 B.

Chronischer Magenkatarrh.

Ich litt 8 Jahre an heftigen Magen-, Brust- und Rücken-schmerzen, dazu brennende Nieren-schmerzen, Aufstoßen und Sodbrennen war ohne Aufhören, dazu Schwindel. Auch eine fast unlösliche Verstopfung war vorhanden und im Schweiß war ich immer wie gebadet. Hände und Füße für immer kalt. Sobald die Schmerzen angingen, mußte ich mich zu Boden werfen und krümmte mich zusammen wie ein Wurm, bis sich Erbrechen eingestellt und dann die Schmerzen ein wenig nachließen. Das Essen mußte ich ganz einstellen, nur ein wenig trinken und auch das blieb nicht im Magen. Trotzdem ich viel medizinierte und in Kliniken gewesen war, wurden die Schmerzen immer heftiger, und ich, weil ich nirgends Hilfe fand, fühlte ich mich nahe dem Tode. — Zufällig erhielt eine Guttschneidnerin ein Büchlein vom Institut für physikalische Therapie „Spiro spero“. Ich machte, natürlich nicht ohne Rücksicht, einen Versuch und wandte mich an Sie und dann geschah ein Wunder. Nachdem ich nämlich längere Zeit in der Kur war und die Verordnungen strikte befolgt hatte, wurde mein Appetit und mein Aussehen bedeutend besser. Die Schmerzen nahmen allmählich ab. An Körpergewicht habe ich zugenommen, auch kann ich jetzt alles essen. Hände und Füße sind immer warm. Ich verdanke mein Leben und meine jetzige Gesundheit nur Ihrer Kur und bin jetzt der Wahrheit gemäß mit dem Erfolge außerordentlich zufrieden, wofür meinen herzlichsten Dank.

Frau M. Reichenich
Cosmehnen, P. Medenan, Bez. Königsberg i. Pr.

Beglaubigt. (L. S.)
Der Gemeinde-Vorstand: **Woknife.**

Das nicht ... den ... durch ...

Nachdem die ... war, nahm Herr ...

Soweit Herr ... Danach sind die ...

Aufgefundenes Kindesleiche. Am Montag ...

Ueberrfahren wurde am Montag ...

In Dackauer Naturschutzverein ...

Letzte Nachrichten.

Der Kampf im Ruhrrevier.

(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.)

d. Dortmund, 31. Januar, 1 Uhr 15 Min. nachm.

Die Untersuchung, die auf Beche ...

Der Anfang der ... ist also nicht sehr ...

In Oberhausen erhalten die ...

Fortgesetzt werden noch gefälschte ...

In den Kreisen der Beamten macht sich ...

Auf Beche „Walsch“ ereignete sich ...

Die Eisenbahn-Direktion braucht ...

Die „Union“, Dortmund, welche ...

Auf der „Union“ in Hamm wurde ...

Hd. Gleiwitz, 31. Januar. Auf dem ...

Einige ... die ...

Hd. Antwerpen, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Einige ... die ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. In ...

Briefkasten.

H. J. Schavotelen. Wenn Sie ...

S. Wilhelmstadt. Wir werden ...

Hagenbock. Für die Wahl ...

Die russische Revolution.

* Paris, 30. Januar. Nach einem ...

* Warschau, 30. Januar. Der Verkehr ...

* Petersburg, 31. Januar. Der Zustand ...

* Petersburg, 31. Januar. Hier herrscht ...

* Petersburg, 31. Januar. Außerlich ...

* Petersburg, 31. Januar. Der Zustand ...

* Paris, 31. Januar. Gestern ...

* London, 31. Januar. Aus Petersburg ...

* Petersburg, 31. Januar. Nach Meldungen ...

Quittung über Beiträge für die streikenden Bergarbeiter.

Am 30. Januar gingen im Gewerkschaftssekretariat ...

Für die streikenden Bergarbeiter gingen ein: Sozialdemokratischer Verein ...

Sozialdemokratischer Verein des Kreises ...

Zur Konfirmation sind große Posten neuere schwarze Kleiderstoffe, farbige Kleiderstoffe ...

Zahn-Maler Richard Suss 2099 56 Breitweg 56.

Strafbar ist jede Nachahmung ...

Der nicht erhaltene, der Erhaltung der ...

Nachdem die Kaiserliche ...

Soweit Herr ...

— Aufgefundene ...

— Heberfahren ...

— Im ...

Letzte Nachrichten.

Der Kampf im Ruhrrevier.

(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.)

-d- Dortmund, 31. Januar, 1 Uhr 15 Min. nachm.

Die Untersuchung, die auf ...

In Oberhausen erhalten die ...

Fortgesetzt werden noch ...

In den Kreisen der Beamten ...

Präsidenten. Die ...

Die russische Revolution.

* Paris, 30. Januar. Nach ...

* Warschau, 30. Januar. Der ...

Hd. Sob, 31. Januar. Der ...

* Petersburg, 31. Januar. ...

* Petersburg, 31. Januar. ...

Hd. Paris, 31. Januar. ...

Hd. Brüssel, 31. Januar. ...

Hd. London, 31. Januar. ...

Hd. Petersburg, 31. Januar. ...

... ..

Briefkasten.

H. J. Schwarzen. Wenn ...

G. Wilhelmstadt. Wir ...

Wenddorf. Für die ...

Quittung über Beiträge für die streikenden Bergarbeiter.

Am 30. Januar gingen im ...

Für die streikenden Bergarbeiter ...

J. L. K. S.

Zur Konfirmation

sind große Posten neuere

schöne Kleiderstoffe, farbige Kleiderstoffe

neu eingekauft und kommen zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf.

Unterrocken in weiß, gestickt und wollenen Stoffen, Unterrockstoffe in Alpaka, Luch usw.

Für Knaben u. Konfirmanden: Gr. Posten Tuche u. Cheviots

Große Posten Gardinen, Teppiche, Sofastoffe u. Sofaplüsch

A. Karger Gelegenheitskauf-Geschäft

No. 8 Grasse Marktstrasse No. 8.

Zahn-Atelier

Richard Suss 2099

56 Breitweg 56.

Teilschulung gestattet.

Wochen 1 Mark (ohne Preis-erhöhung).

Strengste Disziplin zugesichert.

Injizieren schmerzlos.

Strafbar

ist jede Nachahmung unserer

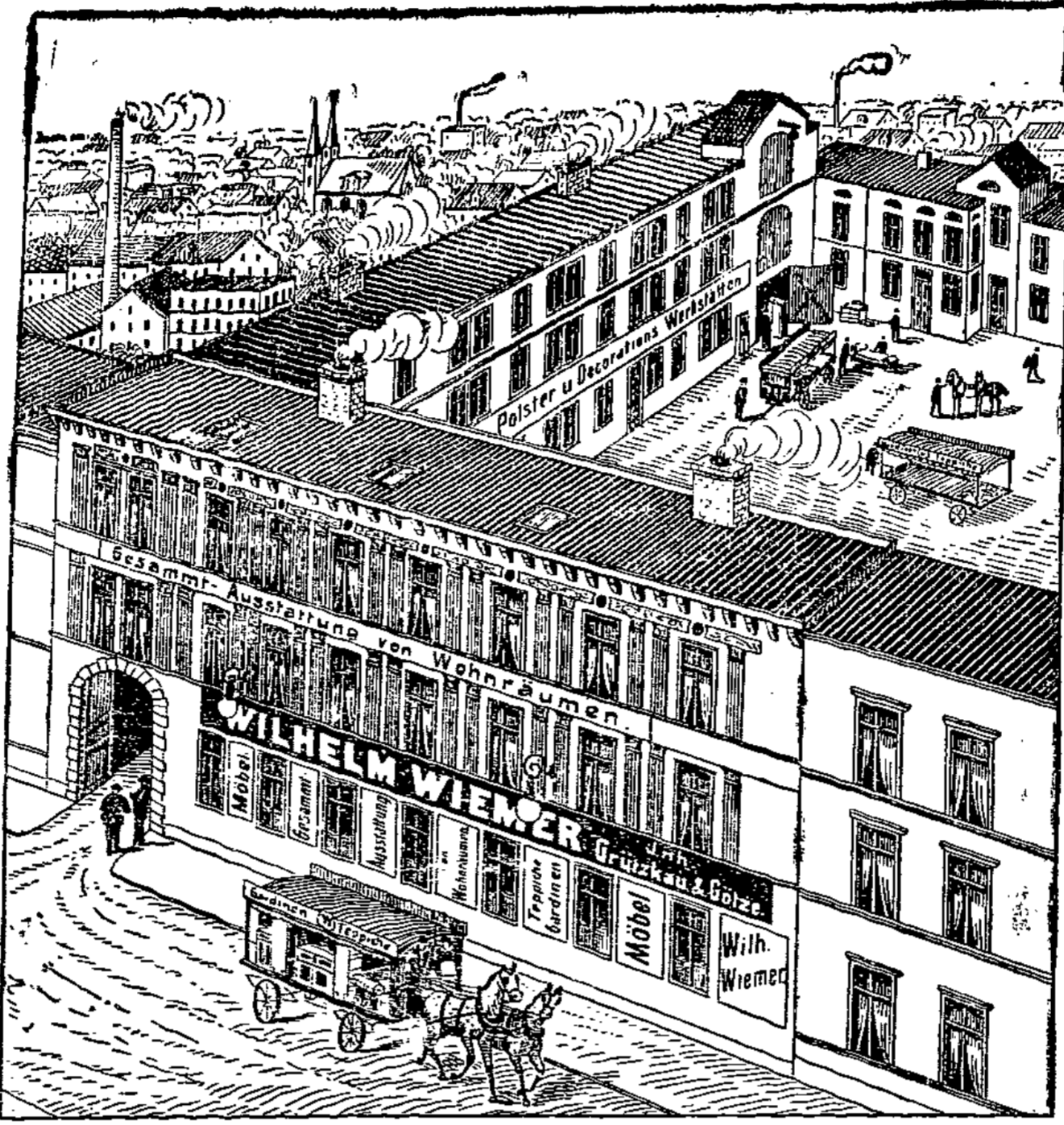
Die Karger-Gelegenheitskauf-Geschäft

Wilhelm Wiemer Jnh.: Grützkau & Götze

Peterstrasse 17 — Magdeburg — Peterstrasse 17

4 besonders wohlfeile Einrichtungen

1 Schrank mit Aufschluffag . 38.00	1 Vertiko mit Aufschluffag . 38.00	1 Spiegel m. Fass . 13.00	1 Sofa . 51.00	1 Sofatisch . 15.00	4 Hochschühle . 20.00	2 Bettstellen mit Matr. à 34.00 . 68.00	1 Küchenschrank . 24.50	1 Küchentisch . 8.50	1 Rahmen gratis	1 Paneel gratis	2 Küchenschühle . 5.20
1 Schrank mit Aufschluffag . 38.00	1 Vertiko mit Aufschluffag . 38.00	1 Spiegel m. Fass . 13.00	1 Sofa . 51.00	1 Sofatisch . 15.00	4 Hochschühle . 20.00	2 Bettstellen mit Matr. à 34.00 . 68.00	1 Küchenschrank . 24.50	1 Küchentisch . 8.50	1 Rahmen gratis	1 Paneel gratis	2 Küchenschühle . 5.20
1 Schrank mit Aufschluffag . 38.00	1 Vertiko mit Aufschluffag . 38.00	1 Spiegel m. Fass . 13.00	1 Sofa . 51.00	1 Sofatisch . 15.00	4 Hochschühle . 20.00	2 Bettstellen mit Matr. à 34.00 . 68.00	1 Küchenschrank . 24.50	1 Küchentisch . 8.50	1 Rahmen gratis	1 Paneel gratis	2 Küchenschühle . 5.20
1 Schrank mit Aufschluffag . 38.00	1 Vertiko mit Aufschluffag . 38.00	1 Spiegel m. Fass . 13.00	1 Sofa . 51.00	1 Sofatisch . 15.00	4 Hochschühle . 20.00	2 Bettstellen mit Matr. à 34.00 . 68.00	1 Küchenschrank . 24.50	1 Küchentisch . 8.50	1 Rahmen gratis	1 Paneel gratis	2 Küchenschühle . 5.20



Birkene Möbel

— Nur beste Qualität —
— Unbeschränkte Garantie —

Kleiderschrank	von 55.00 Mk.
Vertiko	von 55.00 Mk.
Spiegelschrank	von 28.00 Mk.
Sofatische	von 23.00 Mk.
Stühle halbecht	von 5.50 Mk.
Spiegel halbecht	von 9.00 Mk.

— Eigne Tischlerwerkstatt —

Sofas

in
Fantasie, Plüsch etc.
nur gute Arbeit
von Mk. 39.00 an
— Eigne Tapezier-Werkstatt —

Zu denselben Preisen fulante Zahlungsbedingungen
Transport frei — Aufstellung gratis

Grosse helle Niederlagsräume

mit Keller und grossem luftigen Boden, in denen bisher Wagenbauerei

betrieben worden ist; außerdem noch ein grosser geräumiger Keller

ca. 220 Quadratmeter gross, sind sofort oder später zu vermieten

in unserem Grundstück Südböckerstrasse 103. Näheres ist dort bei Herrn Chr. Drossel zu erfahren.

Konsum-Verein Neustadt.

Sudenburg. 760
Frische Würstchen
Knoblauchwürstchen
Fr. Goeseke,
Kurfürstenstrasse 32.

Sudenburg. 2307
Hüllensfrüchte
feinste Ware, reichhaltig
Weisse Bohnen . . . 20 Pf.
Schäl-Erbisen . . . 18
Linsen . . . 20
Bistorta-Erbisen . . . 14
Täglich frisch gebrannt
Kaffee ¼ Pfund 25 Pf.
hochfein, ohne Zusatzstoffe.

Restaurant „Zur deutschen Einigkeit“
Sonntag den 4. Februar
Gr. Narren-Abend mit Comkränchen.
Wegen freundlicher Einladung
Ernst Köhler
(vormals G. Engelsteiner).

Butterhandl. Edelweiss
Sudenburg
40
Selberstädterstrasse 40

Sudenburger Marktschlösschen
Wollenbüttelerstr. 60
Mittwoch den 1. Februar
Grosses Bockbierfest und Narrenabend
Ergebenst ladet ein
F. Strube.

10000
Sängerlieder und
-reigen, ganz und
gewöhnliche Sänger.
Lieferung in 1. Aufl.
H. H. Oehlert,
Kurfürstenstr. 1.

Cracau.
Gewerkschaftsfest
zum Besten der streikenden Bergarbeiter
am Sonntag den 4. Februar
in der „Schweizerhalle“
zur Aufführung gelangen:
Die Bildung
Ein Stück aus dem Bergarbeiterleben
und das Drama Arbeiterlos.

Heute Schlachtfest!
Gottfr. Huth
Jakobstrasse 957

Cracau.
Gewerkschaftsfest
zum Besten der streikenden Bergarbeiter
am Sonntag den 4. Februar
in der „Schweizerhalle“
zur Aufführung gelangen:
Die Bildung
Ein Stück aus dem Bergarbeiterleben
und das Drama Arbeiterlos.

Walhalla.
Ab 1. Februar
Neuer Spielplan.
Nur empfehlende Komplex-
Spezialitäten.

Cracau.
Gewerkschaftsfest
zum Besten der streikenden Bergarbeiter
am Sonntag den 4. Februar
in der „Schweizerhalle“
zur Aufführung gelangen:
Die Bildung
Ein Stück aus dem Bergarbeiterleben
und das Drama Arbeiterlos.

Walhalla.
Ab 1. Februar
Neuer Spielplan.
Nur empfehlende Komplex-
Spezialitäten.

Cracau.
Gewerkschaftsfest
zum Besten der streikenden Bergarbeiter
am Sonntag den 4. Februar
in der „Schweizerhalle“
zur Aufführung gelangen:
Die Bildung
Ein Stück aus dem Bergarbeiterleben
und das Drama Arbeiterlos.

Walhalla.
Ab 1. Februar
Neuer Spielplan.
Nur empfehlende Komplex-
Spezialitäten.

Cracau.
Gewerkschaftsfest
zum Besten der streikenden Bergarbeiter
am Sonntag den 4. Februar
in der „Schweizerhalle“
zur Aufführung gelangen:
Die Bildung
Ein Stück aus dem Bergarbeiterleben
und das Drama Arbeiterlos.

Walhalla.
Ab 1. Februar
Neuer Spielplan.
Nur empfehlende Komplex-
Spezialitäten.

Cracau.
Gewerkschaftsfest
zum Besten der streikenden Bergarbeiter
am Sonntag den 4. Februar
in der „Schweizerhalle“
zur Aufführung gelangen:
Die Bildung
Ein Stück aus dem Bergarbeiterleben
und das Drama Arbeiterlos.

Walhalla.
Ab 1. Februar
Neuer Spielplan.
Nur empfehlende Komplex-
Spezialitäten.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Geschäftsstelle Magdeburg

Bureau:
Fabrikenstrasse 5-6, S. 1 Tr.

Bureauzeit: 9-1 Uhr und 4-8 Uhr.
Auskunftserteilungen in dieser Zeit.

Im Zirkus
Abendlich 8 Uhr
Der Roland von Berlin

Stadt-Theater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.



Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Krepp, Flore etc.
in grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breitweg 51a

Standesamt.
Magdeburg, 30. Januar.
Todesfälle: Eisenh. Stat.
Witt. Aug. Bode, 53 J. 7 M.
28 J. Wilhelmine Koch, unverheh.
74 J. 4 M. 28 J. Kurt, S. des
Kaufm. Hilmar Hartleb, 4 M. 1 J.
Bwe. Anna Krüger geb. Mohleber,
59 J. 4 M. 23 J. Bwe. Auguste
Franziskus geb. Paproth, 67 J.
9 M. 7 J. Bwe. Marie Borchers
geb. Niebel, 75 J. 1 M. 27 J.
Auguste geb. Döbertin, Ehefr. des
Kaufm. Aug. Specht, 58 J. 28 J.
Totgeburt: L. des Wöhrer-
gehilfen Fritz Brose.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Stadtheater.
Mittwoch den 1. Februar 1905
Die Siebzehnjährigen.
Schauspiel in 4 Akten.

Geburten: Norbert, S. des
Arbeiters Andreas Fuhs, Lucie,
T. des Arbeiters Gustav Heins.
Elli, T. des Drechlers Friedrich
Witz. Willi, S. des Arbeiters Karl
Vogt. Ariola, T. des Kaufmanns
Friedrich Wallbaum.

Todesfälle: Charlotte, T.
des Kaufmanns Karl Reinländer,
2 M. 6 J. Käthe, T. des Formers
Adolf Deide, 1 M. 5 J. Willi
Walter, S. unehelich, 18 J. Elsa,
T. des Schuhmachers Otto
Schradler, 2 J. 8 M. Privatmann
Sophus Kundmüller, 81 J. 8 M.
26 J.

Wäckerleben.
Geburten: S. des Tele-
graphen-Arbeiters Paul Rang, S.
des Arbeiters Reinhard Gräfenstein.
S. des Arbeiters Albert Krause.
S. des Redakteurs Richard Stege-
litz. T. des Maschinenführers Hermann
Häffeler. T. des Arbeiters August
Schmidt. T. des Maurers Wilhelm
Falle. T. unehelich.

Todesfälle: Erna, T. des
Gieberei-Obermeisters Ludwig Volke,
3 M. 9 J. Ehefrau Emilie Fied
geb. Waack, 35 J. 8 M. 26 J.
Margarete, T. des Bahnführers
Otto Störzer, 6 J. 10 M. Witwe
Luise Lange geb. Wiele, 75 J. 8 M.
14 J. Dachdecker Otto Oppermann,
28 J. 10 M. 14 J. Alfred, S.
des Wäders Ernst Bonte, 1 J. 2 J.
Frida, T. des Zimmermanns Otto
Friebus, 3 J. 5 M.

Halberstadt.
Aufgebote: Architekt Nikolaus
Johannsen hier mit Elise Weidmann
in Lützen. Wäders Gustav Gärtner
mit Marie Rohndorf. Unteroffizier
Willy Westphal hier mit Anna Lange
in Halle a. S. Maurer Heinrich
Benjamin mit Anna Schmidt in
Dingelstedt. Schmied Adolf Deberent
Rigel mit Anna Dorothea Elisabeth
Klare in Zeitz. Arb. Friedr. Wilh.
Heinr. Wehner mit Friederike Emma
Hilgenhof in Wittenberg. Maurer
Wilhelm Reulecke mit Mathilde
Dittberner.

Geburten: S. des Arb. Heintz.
Kampmann. S. des Malers Karl
Hoyer. S. des Handbühnen. Friedr.
Wahl. S. des Bahnarb. Hermann
Feuerstake. S. des Handbühnen.
Eduard Dörmel. T. des Gepäcktr.
Willy Fahlbed. T. des Zeitungsv.
vertlegers Ernst Volkner. S. des
Zimmermanns Wilh. Kimmel. S.
des Handbühnen. Wilh. Eijemann.
S. des Zimmerm. Friedr. Ziegenberg.

Todesfälle: Marie, T. des
Gärtners Wilh. Bernh. 8 J. Walter,
S. des Tischlerm. Artur Reigel,
7 J. Wilhelm, S. des Handbühnen.
Friedr. Wyl, 18 Std. Alwine, T.
des Schweizers Adolf Kierlich, 5 M.
Luise, T. des Malerm. Friedr.
Westendorff, 5 M. Sophie geb.
Wahner, Ehefr. des Landwirts Heintz.
Bodenstein, 65 J. Arb. Hermann
Reinisch gen. Thielebier, 24 J.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.

Neustadt, 30. Januar.
Aufgebote: Kaufmann Walter
Sankov Jahn mit Anna Marie
Haller. Kaufmann Gustav
Albert Karl Rändmeyer mit Al-
wine Friederike Braumann.
Eheverlobung: Schuh-
machermeister Gustav Frehe mit
Witwe Rogendorf, Klara geb. Dahlen.